

Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Erste Ausgabe Sonnabend.
Abonnementpreis 1,00 Mark pro Quartal zzgl. Postgebühren. Bestellungen nehmen an alle Postanstalten, sowie die Expedition, Berlin S. 66, Urbanstr. 63 I.

Inserate
Pro viergespaltene Zeile 60 Pf.; Stellenangebote 40 Pf.; für Werbungsmitteilungen 40 Pf.; Veranlagungsangelegenheiten 20 Pf.; Anzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 17.

Berlin, den 20. April 1912.

28. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. In Zittau ist mit dem 1. April eine Zahlstelle des Verbandes gegründet worden. Reiseunterstützung wird dort vorläufig nicht ausbezahlt.

2. Das Mitglied Adam Vollig, Buchn. 15 279, hat unter Mißbrauch eines an ihn gerichteten Briefes die Organisation um 10 Mk. geprellt. Wenn Vollig sich irgendwo meldet, ersuchen wir die Bevollmächtigten, ihm sein Verbandsbuch abzunehmen und uns seinen Aufenthaltsort bekanntzugeben.

3. Weiter ersuchen wir die Bevollmächtigten, die Mitgliedskarte des Kollegen Adolf Eiben, Buchn. 112 077, bei eventuellem Vorzeigen anzuhalten und an uns einzusenden.

4. Allen Gau- und Zahlstellenverwaltungen haben wir je ein Exemplar Leipziger, Die gesetzliche Regelung der Tarifverträge und einen Bericht über einen Vortrag des Herrn Professor Hertner, Probleme der Arbeiterpsychologie, für die Bibliotheken usw. zugesandt. Sollte die Sendung irgendwo nicht eingetroffen sein, ersuchen wir um entsprechende Nachricht.

Der Verbandsvorstand.

Unsere Branchenkonzferenzen.

Stürmisches, echtes und rechtes Aprilwetter kündete das bevorstehende Auferstehen der Natur an, als während der Oftertage in Leipzigs prächtigem „Volkshaus“ die Vertreter der Kartonnagen- und Etuisarbeiter und Arbeiterinnen zusammensaßen, um über die Mittel zu beraten, die den Angehörigen dieser beiden Branchen ebenfalls ein Auferstehen bringen sollen, ein Loslösen vom Druke der ungünstigen Berufsverhältnisse und vor allem von dem fatalistischen Glauben an den unabänderlichen Fortbestand der zum größten Teil recht traurigen Lebenshaltung; die ihnen die Hoffnung geben sollen und die Gewißheit, daß auch ihnen bessere Tage beschieden sind, und die ihnen zeigen, daß es nur des eigenen Willens bedarf, wenn gute, auskömmliche Löhne und vernünftige Arbeitszeiten auch in ihre Arbeitsstätten Einzug halten sollen. Die Beratungen liefen von Anfang an erkennen, daß es nicht leicht sein wird, das in jahrzehntelanger Gleichgültigkeit verborte und unter dem Druke der sich seitler ständig verschlechternden Lohn- und Arbeitsverhältnisse verflümmerte Selbst- und Menschlichkeitsbewußtsein zu wecken und zu neuem Leben, zu einem die lästigen Fesseln sprengenden und befreienden Aufstehen zu bringen. Ob es der Konferenz gelungen ist, diese ihre Aufgabe zu erfüllen und einen neuen, frisch pulsierenden Zug vornehmlich in die Reihen der Kartonnagenarbeiter und Arbeiterinnen zu tragen, das wird uns die Zukunft zeigen.

Es war ein anschließendes Parlament, das zusammengekommen war: 34 Vertreter der Kartonnagen- und 16 der Etuisarbeiter, außerdem eine Anzahl Gäste aus beiden Branchen und der Gauleiter des Holzarbeiterverbandes aus Eisenberg; dazu diejenigen, denen die Leitung der Agitation obliegt, unsere Bezirks- und Gauleiter, von denen 13 erschienen waren, um der Konferenz mit ihren

in langjähriger praktischer Arbeit gewonnenen Erfahrungen zur Seite zu stehen und auch selbst neue Anregungen zur weiteren Tätigkeit aus den Beratungen zu schöpfen, und sechs Vertreter des Verbandsvorstandes und der Redaktion der „Buchbinder-Zeitung“, die ebenfalls einen offiziellen Einblick in die Branchenverhältnisse haben müssen, wenn sie eine sachgemäße Vertretung der Interessen dieser großen Schicht wirtschaftlich zurückgebliebener Arbeiter und Arbeiterinnen ausüben wollen. Dies war um so notwendiger, als es sich gar bald zeigte, daß die Kartonnagen- und die Etuisbranche in fachtechnischer Beziehung immer mehr und mehr ineinanderfließen, was vor allem bei Lohnbewegungen resp. Streiks und Aussperrungen der Etuisarbeiter bemerkbar wird, wo die Unternehmer und deren Kunden sich damit beschäftigen, an Stelle der sonst benötigten Etuis während der Streik- usw. Zeit Lugskartonnagen als Verpackungen zu benutzen. Diese wirtschaftlichen Zusammenhänge brachten es denn auch mit sich, daß beide Branchen während der ganzen Zeit zusammen tagten und nur die Etuisarbeiter nach dem Abschluß der offiziellen Verhandlungen noch über einige interne Angelegenheiten der Etuisbranche besonders verhandelten. Wohl machte sich zu Beginn der Verhandlungen einiger Unmut über dieses Zusammentreffen geltend, der weitere Verlauf wird aber auch den Opponenten gezeigt haben, daß es faktisch recht gut war, die Geschäfte gemeinsam zu erledigen.

Nachdem die geschäftlichen Angelegenheiten, Bureauwahl usw., geregelt und die Konferenzteilnehmer durch den Einberufer, den Verbandsvorstand, und einen Vertreter der Zahlstelle Leipzig begrüßt worden waren, referierte Kollege Pfüge über: „Die Verhältnisse in der Kartonnagenindustrie und die beste Art der Agitation in derselben“. Hierüber zu reden, war gewiß keiner mehr berechtigt als wie gerade Kollege Pfüge, dessen Arbeitsfeld ja in besonderem Maße von der Kartonnagenindustrie durchsetzt ist und dessen Stimme darum ein besonderes Gewicht in allen Fragen der Branche haben muß und auch tatsächlich hat. Er verwies zunächst in aller Kürze darauf, daß das Verlangen der Kartonnagenarbeiter und Arbeiterinnen nach einer Branchenkonzferenz ein recht altes sei und schon im Jahre 1904 laut geworden ist. Doch immer wieder mußte die Abhaltung verschoben werden, bis endlich 1906 eine Abschlagszahlung in Gestalt der Konferenz der Kartonnagen Sachsens gegeben wurde, mit deren Ausgang und Erfolg man zufrieden sein könne. Hierauf behandelte er das vorliegende statistische Material. In der Kartonnagenindustrie ist der Mittel- und Kleinbetrieb vorherrschend. Großbetriebe sind nur wenige vorhanden. Ueber die geographische Verbreitung der Branche kann auf die Artikel: „Der Umfang der Kartonnagen-Industrie“ in Nr. 11 und „Unsere Branchenkonzferenzen“ in Nr. 16 der „Buchbinder-Zeitung“ verwiesen werden. Besonders beachtenswert ist, daß ein großer Teil der Kartonnagenarbeiter und Arbeiterinnen in anderen Verbänden organisiert ist. Nach der vor wenigen Monaten durch unseren Verband aufgenommenen Statistik sind es nicht weniger als 584, die anderen Gewerkschaften angehören. Vornehmlich ist es der Fabrikarbeiterverband, der in unerschütterlicher Weise versucht, in unser Organisationsgebiet einzudringen, wofür der Referent einige besonders drastische Bei-

spiele anführen konnte. Auch eine Reihe weiterer Verbände haben Angehörige der Kartonnagenbranche aufgenommen, was nicht nur eine ungeheure Kräfteverschwendung darstellt, sondern auch recht wenig im Interesse der Kartonnagenarbeiterschaft selbst gelegen ist, deren Interessen dadurch durchaus nicht gefördert werden. Zu wünschen ist dringend eine Klärung des Sachverhalts und eine Ueberweisung der Kartonnagen an unseren Verband.

Die Erzeugnisse der Branche sind äußerst vielfältige, und die Verteilung auf die einzelnen Bezirke richtet sich ganz nach der vorherrschenden Industrie, für die die Kartonnagen als Verpackungsmaterial dienen. Die Arbeit in der Kartonnagenindustrie ist eine wenig qualifizierte, und nur die Luxuskartonnagen bedingen gelernte Arbeitskräfte. Hierin und in den ungenügenden Lohn- und Arbeitsverhältnissen liegt die Hauptursache des starken Wechsels der Arbeitskräfte, die gern in einen anderen Beruf übertreten, wenn sie dort ein besseres Einkommen finden. Das erschwert aber die Agitation ganz ungemein, und infolge dieses starken Wechsels ist auch eine Besserung der Lohnverhältnisse mit großen Schwierigkeiten verbunden, weil eben der notwendige Stamm gut geschulter organisierter Personen fehlt. Die qualifizierten Arbeitskräfte werden fast nur von einer bestimmten Arbeitsgruppe — den Zuschneidern — gestellt, deren Stellung im Betrieb die Mehrzahl dazu verleitet, sich als die Vertrauenspersonen der Unternehmer zu fühlen und dementsprechend sich zu betätigen. Sie machen der Organisation vielfach ganz erhebliche Schwierigkeiten, obwohl sie in erster Linie eine Besserung ihrer Lebenslage recht notwendig hätten. Die Entlohnung eines großen Teiles derselben steht im umgekehrten Verhältnis zu ihrer an den Tag gelegten Würde, was sie aber nicht abhält, sich als ein Stück Werkführer zu halten und in diesem Sinne den Arbeitern und Arbeiterinnen gegenüberzutreten. Daß solchen Elementen die gewerkschaftliche Organisation ein Dorn im Auge ist, bedarf keiner weiteren Erwähnung; es ist nur ein Hindernis mehr, das der Verband überwinden muß. Die krankhafte Einbildung dieser Arbeiterschaft — mit 27—30 Mk. Lohn sind es eben auch nur Proletarier — hindert sie jedoch nicht an den unsinnigsten Arbeitsmethoden. Oft kommt es vor, daß am Tage nichts zu tun ist, daß aber dann urplötzlich eine unheimliche Hämmererei anfängt, weil ein Kunde das unmögliche Verlangen stellte, seinen Auftrag, den er erst in letzter Minute aufgab, im Sandumdrehen erledigt zu sehen. An eine Erziehung der Arbeiterschaft zu rechtzeitigem Aufgeben ihrer Aufträge denkt kein Mensch. Das Personal ist der leidende Teil dabei, da es am Tage oftmals mühsig herumsteht, dafür des Abends Ueberstunden machen darf, die es fast noch dankbar empfindet, weil der geringe Lohn eine Erhöhung durch Ueberarbeit wohl vertragen kann.

Besonderes Augenmerk ist auf die Unternehmerorganisationen der Kartonnagenbranche zu richten, die wohl selbst die Ausbreitung ihrer Verbände mit allen — nicht immer einwandfreien — Mitteln betreiben, ihren Arbeitern und Arbeiterinnen aber jedes Koalitionsrecht abschöpfen und alle die in irgendeiner Form maßregeln, von deren Organisationszugehörigkeit sie Kenntnis erhalten. Bekanntlich haben diese den Auspruch getan, nicht eher ruhen zu wollen, bis der letzte organisierte Kartonnagenarbeiter aus ihren Betrieben entfernt ist.

Doch das Wirken der Unternehmerverbände ist ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und doch das Gute schafft. Seit ihrem öffentlichen Auftreten regt es sich auch in den Kreisen der Arbeiterklasse, denen die Unterdrückungen des Buchbinderverbandes durch die organisierten Unternehmer vielfach die Augen öffneten und sie erkennen ließen, daß es mit dem Wirken der Arbeiterorganisationen doch etwas auf sich haben müsse, wenn die Unternehmerverbände so wütend über diese herfallen. Eine Prüfung dieses Wirkens und ein bemerkenswertes Zutreten der Kartonnagenarbeiter und Arbeiterinnen vor allem in der letzten Zeit war die Folge, und heute sind mehr denn 6000 Branchenangehörige im Buchbinderverband vereinigt. Und das trotz des Terrorismus, den die Unternehmer entfalten, um die Kartonnagenarbeiter und -arbeiterinnen von den Versammlungsbesuchen abzuhalten usw. Die unwürdige Behandlung geht eben auch nur bis auf ein bestimmtes Maß zu treiben, dann schlägt sie in ihr Gegenteil um. Hierher gehört auch die Behandlung der Arbeiterinnen, in denen mancher nur ein Stück Freiwild sieht, das sich allen ihren Lüsten fügen soll.

Außerordentliche Schwierigkeiten in bezug auf Agitation bietet die ausgedehnte Heimarbeit und die Beschäftigung der jugendlichen Arbeitskräfte. Die jüngst aufgenommene Statistik unseres Verbandes ermittelt 3729 mit Heimarbeit beschäftigte Personen, außerdem 3692 jugendliche Personen, davon allein 2492 weibliche. Das sind Betätigungsbereiche, deren Bearbeitung viel Mühe und Schwere kostet. In der Kartonnagenindustrie beschäftigte Kinder wurden durch unsere Statistik 170 ermittelt, davon in Zeulenroda allein 70. Den dortigen Unternehmern scheint die Existenz des Kinderschutzgesetzes nicht bekannt zu sein; um so mehr ist es unsere Pflicht, hier einzugreifen und der Ausbeutung der Kinder — Früchte, die vor der Reife gepflückt werden — entgegenzuwirken. Bei unseren Versuchen zur Gewinnung der Jugend haben wir noch vielfach mit dem Unverständnis der Eltern zu rechnen, die, obwohl teilweise selbst organisiert, oft nicht begreifen wollen, daß in einer Industrie mit der umfassenden Durchschneidung mit jugendlichen Arbeitskräften, wie es eben in der Kartonnagenbranche der Fall ist, auch die Organisierung dieser selben jugendlichen ein Gebot der Selbstverständlichkeit wird. Das gleiche trifft zu auf die Organisierung der Arbeiterinnen. Da muß mit Nachdruck auf die Beschlüsse der Gewerkschaftskongresse verwiesen werden, die die Eltern verpflichten, ihre in der Industrie tätigen Kinder, vor allem auch die jungen Mädchen, den entsprechenden Organisationen zuzuführen.

Bei der Beantwortung der Frage, wie agitieren wir am besten, stellte sich der Referent auf den Standpunkt, daß man das eine tun soll, aber das andere nicht zu lassen braucht. Nur warnte

er davor, die Agitation zu schematisieren. Im allgemeinen sei ja der Hausagitation der Vorzug zu geben. Doch ist zu beachten, daß diese nicht immer das Mittel ist, vor allem nicht in Gegenden, in denen die Arbeiter und Arbeiterinnen einen erheblichen Weg zur Arbeitsstätte haben. Da muß man durch Wertstättenversammlungen, wohl auch durch öffentliche Versammlungen, in der Hauptsache aber durch das persönliche Verhalten auf die indifferente Kollegenchaft einzuwirken suchen.

Eine Zentralkommission kann nie das alles schaffen, was man von ihr erwartet. Höchstens kann sie mit statistischen Bearbeitungen der Branche beschäftigt werden. Viel wichtiger, als solchen zweifelhaften Problemen nachzugehen, ist die Herausbildung branchenkundiger Personen für die Agitation. An solchen fehlte es seither leider in sehr bedenklichem Maße. Gefordert muß darum werden — um diesem offensichtlichen Mangel abzuwehren — die Herausgabe eines Leitfadens, aus dem in leicht verständlicher Weise auch der vielfach schwerfällige Kartonnager, der mit Lust und Liebe an einer weiteren Ausdehnung unseres Verbandes mitarbeiten will, sich orientieren kann und der allerlei praktische Hinweise für alle Gebiete der Agitation enthält. Naturgemäß sind zur Verwendung in der Agitation nicht alle zu gebrauchen, darum muß bei der Auswahl der überall zu ernennenden resp. zu wählenden Branchenvertreterleute mit der notwendigen Vorsicht verfahren werden. Wenn alle Momente recht beachtet werden, dann wird es uns auch in absehbarer Zeit gelingen, größere Massen von Kartonnagenarbeitern und -arbeiterinnen in unseren Verband zu bringen.

Die vorzüglichen Ausführungen Pfükes wurden mit starkem Beifall belohnt. Er legte der Konferenz die nachstehenden Leitsätze zur Annahme vor:

1. Die Vertreter der Ostern 1912 in Leipzig tagenden Kartonnagen- und Eisenarbeiterkonferenzen erkennen an, daß die Agitation bisher teilweise recht im argen lag und durch Berufsangehörige nicht mit der nötigen Teilnahme gefördert worden ist. Um diesem Mangel abzuwehren, beschließt die Konferenz, allerorts Branchenvertreterleute zu wählen, die die Agitation in Gemeinschaft mit dem Vorstande der Zahlstelle zu betreiben haben. Der Obmann der Branchenvertreterleute muß dem Vorstande der Zahlstelle angehören.

2. Um Kollegen und Kolleginnen für die Agitation heranzubilden, ist ein Leitfaden oder Wegweiser vom Verbandsvorstand herauszugeben, der in leichtverständlicher Weise Anleitung gibt, wie bei der Hausagitation a) den Kollegen, b) den Jugendlichen, c) den Frauen und Mädchen und d) den Eltern gegenüber in der richtigen Form Aufschluß über unseren Verband gegeben werden kann; der ferner veranschaulicht, wie bei der

Wertstättenagitation, bei Wertstätten- und anderen Versammlungen am besten die uns noch fernstehenden zu gewinnen sind.

Kapitalistische und genossenschaftliche Produktion.

Die nachfolgenden Ausführungen sind der „Industriebeamten-Zeitung“ entnommen. Wir empfehlen ihre Beachtung um so mehr, als es sich bei der Durchsicht des Mitgliederstandes verschiedener Konsumvereine gezeigt hat, daß unsere Kollegenchaft dem Genossenschaftsgeanken im allgemeinen noch recht gleichgültig gegenübersteht, obwohl die Genossenschaftsbewegung an gleichen Zielen arbeitet wie die Gewerkschaftsbewegung: an der Ausschaltung des privaten Kapitals.

B. Der ursprüngliche Zweck des Wirtschaftens ist die Produktion von Gütern zur Deckung eines vorhandenen Bedarfes. Am klarsten tritt dieser Zweck der Produktion bei dem Kleinbauern bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts in die Erscheinung. Da wird gepflügt, gesät, geerntet, das Vieh gemolken, gewebt, um für die einzelnen Mitglieder der Familie Nahrung, Wohnung, Kleidung zu beschaffen. Die Produktion für einen vorhandenen Bedarf haben wir aber auch noch in der mittelalterlichen Stadtwirtschaft, wo der Handwerker seine Waren auf Bestellung und zum direkten Verbrauch für seine Kunden anfertigt. Nur beim Handel hat schon von Anfang an das Wirtschaften nicht den Zweck der Deckung eines bestimmten vorhandenen Bedarfes, sondern lediglich den Zweck der Gewinnerzielung.

Sobald nun diese Gewinnerzielung als einziger Zweck des Wirtschaftens in die Produktion eindringt, haben wir die heute allgemein übliche kapitalistische Produktionsweise, die unserem Zeitalter den Namen „Zeitalter des Kapitalismus“ gegeben hat. Diese vollkommene Unterordnung der Produktion unter die Gewinnerzielung gibt unserem heutigen Wirtschaftsleben einen ganz anderen Charakter und zeitigt eine Reihe im Interesse der Gesamtheit sehr bedauerlicher Begleiterscheinungen.

Der Gewinn ergibt sich als die Differenz zwischen den Herstellungskosten und dem Verkaufspreise. Der Kapitalist hat also ein Interesse daran, die Herstellungskosten möglichst herabzudrücken und die Verkaufspreise in die Höhe zu schrauben. Das erstere kann geschehen durch Einführung technischer Verbesserungen, dann aber auch — und das ist dem Kapitalisten im allgemeinen das Nächstliegende — durch möglichst Ausbeutung der Arbeitskraft seiner Arbeiter und Angestellten. Da diese Ausbeutung auf Kosten der Volkskraft, des höchsten nationalen Gutes, geschieht, hat die Gesamtheit und wieder insbesondere die Arbeitnehmerklasse ein großes Interesse daran und die Pflicht, sich diesen Bestrebungen entgegenzusetzen. Auf dasselbe kommt die Erhöhung der Preise

Streiktag.

Erzählung von Friß Sängler.

(Schluß.)

Drei Tage hielt es der Vater aus, drei lange Tage. Neben dem Tisch in der Küche stand ein kleines Stühlchen, das war leer. In der Ecke bei dem Ofen stand ein Wagen mit zwei Rädern, der sonst jeden Tag in Bewegung war. Jetzt stand er so traurig da. Draußen im Garten war ein kleiner Sandhaufen, in dem steckte noch eine Schippe, die der Vater selbst gemacht hatte; die war bei Lenchens Wegzug vergessen worden.

Wohl brachte die Tante Maurer alle Tage Grüße von Lenchen, auch versicherte sie, daß Lenchen sich mit ihrer Tochter Luise, die allerdings etwa fünfzehn Jahre älter war, gut anfreundete. Das genigte aber dem Vater nicht.

Eines Mittags kam er nach Ditzingenweiler. Er kannte das Dorf von seiner Jugendzeit her. Es lag in einem anderen Tal; er wußte auch das Haus der Tante Maurer und ging gleich darauf zu. Vor dem Hause war niemand, die Leute waren auf dem Feld; aber drinnen mußte jemand sein.

Die Tür voran war abgeschlossen. Er ging hinter das Haus. Da hörte er im Garten Kindertrubel. Er ging langsam näher; ein seltsames Bild bot sich ihm.

Da saß ein kleines Mädchen in der Mitte einer Meinen Schar, die teilweise hockte, teilweise langgestreckt im Gras lag. Das Mädchen saß freischulig mit untergeschlagenen Beinen im Gras, in

der einen Hand ein solides Stück Brot, in der anderen eine Birne.

Sie aß und erzählte. Erzählte von der großen Maschine in der Fabrik, von den vielen Leuten, von der Eisenbahn und noch viel derartiges. Unmittelbar ihr zu Füßen lag ein kleiner Junge langgestreckt, die beiden Beinen auf die Füße gestemmt, der ganz besonders für Lenchens Erzählung begeistert schien.

Das war ein Wiedersehen, wie es sich der Vater nicht hatte denken können. Er stand nicht lange verborgen, er trat vor und Klein-Lenchens sprang auf, als sie ihn sah.

„Ach, der Papa, der Papa!“

Jetzt machte der Papa hoppa, warf das Kind hoch und fing es wieder auf, dann küßte er es und freute sich unbändig über die Kleine.

Da zog ihn auf einmal etwas heftig am Hosenknopf. Er sah hinunter: der kleine Junge war's; mit zornigerem Gesicht sah er zu ihm auf und hieb mit der Hand auf ihn ein.

„Du sollst nicht so lieb haben, ist doch meine Braut!“

Vater Gebbert ließ seine Tochter hinuntergleiten und sah sich den Bräutigam näher an. Ein kleiner, kerniger Wicht, nur mit Hose und Hemd bekleidet, mit nackten Armen und Beinen. An einer Schnur zog er einen großen alten Schuh hinter sich her, in dem friedlich eingebettet Lumpen und Lappen und zwei Holzstückchen lagen, wie sie in Kinderbaukästen zu finden sind.

Vater Gebbert lachte aus voller Brust, als er das Kerlchen neben sich sah. Der erfaßte Lenchens Hand und wollte sie vom Vater wegziehen,

„Du sollst doch zu den Kindern gehen,“ wandte er sich voll Entrüstung an seine Braut. Die Kinder waren die Hölzchen im Schuh.

Nach freute sich der Mann der komischen Situation, in der sich der Schwiegervater und Bräutigam gegenüberstanden, da kam ein großes, schön gewachsenes Bauernmädchen quer über den Hof. Als sie aber den Mann sah, da blieb sie plötzlich stehen. Sie schien in Verlegenheit und auch Gebbert war die Situation nicht gerade angenehm. Da half Lenchen. So wie sie das Mädchen erblickte, ging sie hin, faßte es an der Schürze und zerpte sie nach dem Vater.

„Kommt, Mama, Papa ist da!“

Eigentlich genigte das jetzt für Vater Gebbert. Im Verlaufe von zwei Minuten hatte er Lenchens Bräutigam, Lenchens Kinder und Lenchens derzeitige Mama kennen gelernt.

Das war soviel, daß er zunächst alles Marx machen mußte, jedenfalls die neue Mama intereffierte ihn jetzt am meisten, und er sagte sich, daß seine Tochter keinen schlechten Geschnack habe.

Als der Vater abends nach Hause kam, da konnte er seiner Frau berichten, „unsere Tochter ist verlobt, sie hat zwei Kinder, und eine neue Mama hat sie auch.“ Jedenfalls war man jetzt nicht mehr um die Kleine besorgt, und damit war es etwas heiterer geworden im Hause.

Aber es geschah bald noch etwas anderes. Streik und Ausperrung wurden durch einen Vergleich beendet. Lohnerhöhung war das Resultat. Gebbert und andere, die den Kampf so bitter erlitten empfunden hatten, waren nicht damit zufrieden. Als er aber in der nächsten Arbeiterversammlung bemerkte, welsch

hinaus, die durch Vereinbarungen in Syndikaten, Kartellen und Trusts erzielt wird und die es dann dem einzelnen unmöglich macht, ein seinem Lohn entsprechendes Äquivalent an Ware zu bekommen, d. h. sein Reallohn und damit seine Lebenshaltung wird durch die Steigerung der Warenpreise herabgedrückt.

Da ferner in der kapitalistischen Produktion nicht für einen bekannten Bedarf produziert wird, sondern für den allgemeinen Warenmarkt, kann der vorhandene Bedarf auch nicht überschritten werden. Infolgedessen wird in Zeiten einer aufsteigenden Konjunktur die Produktion ins Ungemessene gesteigert, es werden weit mehr Waren produziert, als der Markt aufnehmen kann, bis schließlich alle Lager bis obenhin gefüllt sind und dann der Rückschlag in den periodisch immer wiederkehrenden, für unser gesamtes Wirtschaftsleben so verhängnisvollen Krisen eintritt. Tausende von Arbeitnehmern werden arbeitslos und in ihrer Existenz aufs schwerste bedroht.

Der Kapitalist, dessen Klassischer Vertreter uns in dem Aktionär entgegentritt, hat an der eigentlichen Produktion kein Interesse. Ihm ist es vollständig gleichgültig, ob in dem Betriebe, dem er sein Kapital zugeführt hat, Brücken, Luftschiffe, elektrische Bahnen usw. gebaut werden, oder ob man Stiefelwäpfe, Mäskannen oder sonst etwas fabriziert, wenn nur am Ende des Jahres eine möglichst hohe Dividende ausgeschüttet wird. Er hat auch kein Interesse an der Qualität der Ware, und so ist es zu erklären, daß wir heute so fürchtbar viel Schund haben, der da auf den Warenmarkt geworfen wird und der lediglich dazu dient, dem Publikum das Geld aus der Tasche zu locken. Ja, vielfach macht es sich sogar der Betrieb erst zur Aufgabe, durch unendliche Reklame für seine Waren ein Bedürfnis zu erzeugen.

Die Profitgier hat unsere heutige Warenerzeugung ihrem eigentlichen Zweck vollkommen entfremdet. Es würde eine Gefundung unseres gesamten Wirtschaftslebens bedeuten, wenn es gelänge, hier Wandel zu schaffen. Diese Aufgabe haben sich die Konsumvereine angeeignet, indem sie genossenschaftliche Eigenbetriebe gestellt.

Der Zweck der Produktion ist in diesen Betrieben nicht die Gewinnerzielung, sondern es sollen die Mitglieder des Konsumvereins möglichst billig und gut mit den notwendigsten Bedarfsartikeln versorgt werden. Alle erzielten Vorteile kommen im vollen Umfange den Mitgliedern wieder zugute. Da die produzierten Waren nur für den Bedarf der eigenen Mitglieder bestimmt sind, hat der Konsumverein das größte Interesse daran, nur Qualitätsware zu erzeugen. Die Mitglieder würden sich in der Generalversammlung die Lieferung von minderwertigem Schund ganz gehörig verbitten.

In der kapitalistischen Produktion ist ferner der treibende Faktor für den technischen Fortschritt lediglich die Konkurrenz und die Profitgier, und gar manche technische Fortschritte, die den Arbeitern im

Betriebe eine Erleichterung verschaffen, werden nicht durchgeführt, weil durch die grenzenlose Ausbeutung die Arbeitskräfte so billig sind, daß die technischen Verbesserungen keine Vergrößerung des Gewinnes bringen. Der Konsumverein dagegen hat an jeder Verbesserung der Produktionsweise das größte Interesse, selbst wenn damit keine direkte Verringerung der Produktionskosten, sondern nur eine Erleichterung der Arbeit verbunden ist, denn die in seinem Betriebe beschäftigten Personen sind durchweg wiederum Mitglieder der Genossenschaft, und der Konsumverein ist nicht für irgendeinen entfernten uninteressierten Kapitalisten, sondern von den Mitgliedern für die Mitglieder geschaffen.

Da der Konsumverein seinen Mitgliederkreis genau kennt, ist ihm auch der Bedarf, für den er produziert, genau bekannt, und damit wird die Produktion zurückgeführt zu der segensreichen Bedarfsdeckungswirtschaft. Eine Ueberproduktion, ein übermäßiges Anwachsen der Lager und eine nachfolgende weite Schicht der Bevölkerung brotlos machende Krise ist also in den Konsumvereinsbetrieben unmöglich. Im Gegenteil hat die bisherige Entwicklung gezeigt, daß gerade in Zeiten der Krise in den kapitalistischen Betrieben die Konsumvereinsbetriebe außerordentlich stark beschäftigt waren. Denn gerade in dieser Zeit waren große Massen der Bevölkerung gezwungen, ernstlich daran zu denken, wo sie ihren Bedarf möglichst billig und gut decken können.

Ist nun im kapitalistischen Betriebe während der Zeiten der Krise allgemein die Tendenz vorhanden, die Löhne der Arbeiter herabzusetzen, die Arbeitszeiten zu verlängern, so fällt für den genossenschaftlichen Betrieb einmal die Möglichkeit weg, da es für ihn eine Krise nicht gibt, dann aber auch fehlt diesen Betrieben die Tendenz hierzu, denn der Konsumvereinsbetrieb hat kein Interesse daran, seine Angestellten, die seine eigenen Mitglieder sind, auszubeten und dadurch billig zu produzieren.

Überall, wo genossenschaftliche Eigenbetriebe errichtet sind, wird es abgelehnt, die Konkurrenzfähigkeit dieses Betriebes durch die Ausbeutung der Arbeiter, durch schlechte Löhne und lange Arbeitszeiten zu erzielen. Die im Zentralverbande Deutscher Konsumvereine vereinigten führenden Konsumvereine Deutschlands haben gemeinsam mit den Gewerkschaften eine eigene Tariffkommission eingesetzt, die mit allen denjenigen Gewerkschaften, die Arbeiter für die Konsumvereine stellen, Tarifverträge abgeschlossen haben. Die Löhne sind durchweg höher als bei den Konkurrenzbetrieben. Die Arbeitszeit ist im allgemeinen eine achttündige und geht nur selten bis zu einer neunstündigen hinaus. Die Konkurrenzfähigkeit gegenüber dem kapitalistischen Betriebe wird erzielt durch die weitgehendste Ausnützung des technischen Fortschritts und durch zweckmäßige Organisation, durch Fortfall der hohen Zantimen und schließlich durch die nahezu vollkommene Ausschaltung

der so ungeheure Summen verschlingenden Reklame. Auch ist die persönliche Freiheit des einzelnen in konsumgenossenschaftlichen Betrieben in weitgehendster Weise gewahrt. Konkurrenzklausein, Koalitionsverbote gibt es in diesen Betrieben nicht und doch geht es auch in diesen Betrieben nicht drunter und drüber.

Da die Konsumvereinsbetriebe sowohl in ihren technischen und hygienischen Einrichtungen wie auch in ihren Arbeitsbedingungen der gesamten Produktion zum Vorbild dienen können, da ferner alle erzielten Vorteile der Mitgliedschaft als solcher zugute kommen und hierdurch für die Gesamtheit des Volkes ein großer Anreiz zur Mitarbeit am Fortschritt erzeugt wird, sollte ein jeder sich die weitgehendste Förderung der Konsumvereine zur Aufgabe machen und dort die Mitgliedschaft erwerben.

Bei dieser Gelegenheit muß einmal darauf hingewiesen werden, daß so viele kleine Leute, Arbeiter und Angestellte ihre Spargroschen durch die Sparfassen dem kapitalistischen Betriebe zuführen, insbesondere der Bodenspekulation, und dadurch selbst für eine dauernde Steigerung der Bodenpreise und Mieten das Kapital liefern, also selbst ihre eigene Ausbeutung fördern. Würden sie alle ihre Mittel den Genossenschaften (den Konsumvereinen und auch Baugenossenschaften) zur Verfügung stellen, so würden sie damit dem Kapital seine größten Machtmittel entziehen und im allgemeinen ihr Geld weit sicherer anlegen, als das sonst der Fall ist. Die Genossenschaften, insbesondere die Konsumvereine, gehen bei der Fortentwicklung ihrer Einrichtungen heute durchweg außerordentlich vorzüglich vor, und es stehen ihnen umfangreiche Erfahrungen und Vorbilder zur Verfügung. Im allgemeinen errichtet der Konsumverein einer Stadt zunächst eine Bäckerei und ein Lager, vielleicht auch noch Anlagen zur Selterwasserfabrikation, Kaffeerösterei und ähnliche Kleinbetriebe. Erst wenn es sich gezeigt hat, daß diese Betriebe in bester Weise arbeiten, geht man dazu über, auch andere Produktionszweige, insbesondere die Schächtereie, aufzunehmen. Einige wenige Vereine haben dann weiter auch Versuche gemacht, Wolkereien zu errichten, der Leipzig-Flagwäpfer Verein hat auch eine eigene Mähphe gebaut.

Dort, wo die schwache Kraft des einzelnen Vereins nicht ausreicht, beginnt dann die gemeinsame Eigenproduktion der in der Großverkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine in Hamburg (G. K. V.) zusammengeschlossenen Vereine. Die Großverkaufsgesellschaft hatte im Jahre 1910 einen Umsatz von 80 Millionen Mark. Die von der G. K. V. in Niefa a. Elbe errichtete Seifenfabrik erzielte in den ersten sechs Monaten ihres Bestehens von Juli bis Dezember 1910 einen Umsatz von 2 900 000 Kilogramm Seife im Werte von 1 370 000 M., die Tabakfabriken hatten 1910 einen Umsatz von 1 437 389 M., außerdem hat sie große Kaffeeröstereien, Papierwarenfabriken usw. Diese gemeinschaftlichen Eigenbetriebe sind infolge der Zugen der genossenschaftlichen Bewegung in Deutschland noch nicht so weit ausgebildet, als das in England der Fall ist, wo die englische Großverkaufsgesellschaft eigene Wäpfeefabriken, Schuhfabriken, Kohlenbergwerke hat, ja die eigenen Schiffe bringen ihr den Tee und Kaffee von den eigenen See- und Kaffeeplantagen.

Bei dieser Aufzählung wird es vielleicht dem einen oder anderen Leser graueln, und er sieht schon den sozialistischen Zukunftsstaat in kurzer Zeit vor Augen. Hierzu sei zunächst einmal bemerkt, daß die Konsumvereine im Interesse einer möglichst großen Ausdehnung genau wie unser Verband religiös und politisch neutral sind. Des weiteren wird der Konsumverein nur Massenartikel fabrizieren können. Artikel, die individueller Behandlung bedürfen, wird er in absehbarer Zeit nicht produzieren und auch nicht handeln, es wird neben dem Konsumverein dem tüchtigen Spezialisten noch für lange Zeit eine gesicherte Existenz gewährleistet sein. Auch sollten wir uns darüber klar sein, daß überall dort, wo der Konsumverein nicht hinkommt, das großkapitalistische Warenhaus oder Filialgeschäft sicher den Markt erobern wird.

Will die Masse des Volkes der Allmacht des Kapitalismus einen Damm entgegensetzen, so gibt es für sie nur den Zusammenschluß als Produzenten auf gewerkschaftlicher, als Konsumenten auf konsumgenossenschaftlicher Grundlage. Hier werden die vereinigten Konsumenten eine Macht bilden, mit der

solider, kompakter Geist jetzt unter allen Arbeitsgenossen herrsche, da sagte er sich, der Streik ist nicht umsonst gewesen. Und er freute sich dann doch auf die Arbeit unter den neuen Verhältnissen.

Unter diesen Umständen sollte auch Lenchen wieder zurückgeholt werden. Frau Gebbert und Rudi — Otto hatte eine Sitzung an dem Tag — machten sich am frühen Morgen auf, obwohl es nach Birkenweiler nur zwei Stunden zu gehen war. Sie kamen am späten Abend wieder; aber nicht Frau Gebbert, Lenchen und Rudi, sondern nur letzterer und Lenchens neue Mama.

Dem erstauenten Chemann sagte man zur Erklärung, daß Frau Maurer sie solange in Gefangenschaft behalten werde, bis sie sich vollständig erholt habe und auf dem Posten sei. Diese Auswechslung der weiblichen Hilfskräfte schien besonders Rudi nicht ganz uninteressant. Er half auf einmal in der Küche und hatte da alles mögliche und unmögliche zu besorgen, zu fragen und zu erzählen.

Otto Gebbert achtete weniger darauf, er hatte in der Gewerkschaft Raum für seine freien Stunden. Es wurde da anders jetzt. Man schloß sich enger zusammen, man hatte viel zu beraten, denn man bereitete sich in Wirklichkeit in aller Stille für einen neuen Kampf vor, und auf diesen neuen Kampf freute sich Otto Gebbert, denn der letzte hatte Kräfte geweckt, und wenn auch die Mittel knapp waren, so war die Stimmung um so solider.

Die Freude dieses neuen Kampfes sollte aber Otto Gebbert nicht beschieden sein. Der Neunstundentag wurde von der Fabrikleitung eingeführt. In einem Sonnabend wurde es verhängt. Das

ganze Städtchen atmete auf, denn nun war der Friede gesichert.

Otto Gebbert fand nicht genug Widerhall für seine tiefe, innere Freude, er mußte das am gleichen Tage seiner Frau mitteilen und ging noch am selben Abend nach Birkenweiler.

Es war ein schöner klarer Abend. Der Mond hing über den dunklen Tannenwäldern, und in dem feinen Tal, wo das Dorf lag, war es still und heimlich, als Otto Gebbert am Waldebrande stand.

Er blieb lange dort stehen und überdachte die letzten Monate. Er lehnte den Kopf an eine Tanne und sah lange auf die dunklen Matten zu seinen Füßen. Plötzlich richtete er sich auf, stolz und stark wie er war und schritt auf das Häuschen zu, wo ein kleines Licht brannte, das die vier Menschen spärlich beleuchtete, die darum saßen. Aber es war genug, zu zeigen, daß die vier Menschen glücklich waren.

Zu derselben Stunde gingen daheim im Städtchen zwei Hand in Hand durchs Gartenpfortchen. Sie gingen Hand in Hand die Straße entlang, die vor die Stadt hinausführte. Sie kamen an einem Haus vorbei. Dort saßen Leute auf einer kleinen Bank, und von dort stand ein Mädchen auf, das Else Stäbler hieß, und ging schnell weg und hinauf in ein stilles Zimmer.

Die beiden hatten das nicht gesehen, sie waren ja so glücklich, so tiefinnerlich glücklich, daß sie nicht nach der Seite und nicht rückwärts saßen, nur ganz geradeaus, mit frohlicher Zuversicht in das Leben, das sie vor sich hatten. —

Die auch siegreich in die schwersten Kämpfe gegen den Kapitalismus ziehen können.

„Leicht ist die schwache Kraft des einzelnen gebrochen. Vereinte Kräfte wird man niemals unterjochen!“

Aus unserem Beruf.

Arbeitslosenstatistik.

Bei der Berichterstattung an das Kaiserliche Statistische Amt über die Arbeitslosigkeit in den deutschen Fachverbänden wurden an dem für den Monat März in Betracht kommenden Stichtag — 30. März — durch unsere Organisation in 133 berichtenden Zahlstellen mit 16 035 männlichen und 15 029 weiblichen, zusammen 31 064 Mitgliedern, 399 männliche und 257 weibliche, zusammen 656 am Ort befindliche arbeitslose Mitglieder festgestellt. Außerdem sind an diesem Tage noch 35 auf der Reise befindliche männliche Mitglieder in diesen Zahlstellen zugerechnet, so daß insgesamt in den 133 Orten 691 arbeitslose Mitglieder ermittelt wurden. Zehn Zahlstellen mit zusammen 249 männlichen und 122 weiblichen Mitgliedern haben nicht berichtet und sind daher in obigen Zahlen nicht mit enthalten.

Auf je 100 Mitglieder kamen bei den männlichen 2,7, bei den weiblichen 1,7 und bei beiden zusammen 2,2 Arbeitslose. Ein Vergleich mit den Ergebnissen der Berichterstattung in den Vormonaten sowie in dem gleichen Monat der drei letzten Jahre ergibt folgendes Bild:

Monat	Arbeitslose Mitglieder am jeweiligen Stichtag (am Ort u. auf der Reise befindlich)			Arbeitslose auf je 100 Mitglieder					
	m.	w.	auf.	1911			1910		
				m.	w.	auf.	m.	w.	auf.
März . . .	428	281	709	2,8	2,0	2,4	2,5	3,7	
April . . .	402	230	632	2,7	1,7	2,2	2,7	3,5	
Mai . . .	486	246	732	3,2	1,8	2,5	3,1	3,8	
Juni . . .	573	282	855	3,8	1,9	2,9	2,8	4,0	
Juli . . .	600	287	887	3,9	2,1	3,1	2,9	4,3	
August . . .	568	328	896	3,8	2,3	3,1	2,4	4,8	
September . . .	451	194	645	2,9	1,4	2,2	2,3	2,9	
Oktober . . .	441	285	726	2,9	2,0	2,5	1,8	2,7	
November . . .	346	244	590	2,2	1,7	2,0	2,0	2,1	
Dezember . . .	497	353	850	3,1	2,4	2,8	2,9	2,8	
				1912			1911		
Januar . . .	580	478	1058	3,7	3,3	3,5	3,7	2,9	
Februar . . .	585	382	967	3,7	2,5	3,1	3,2	2,8	
März . . .	434	257	691	2,7	1,7	2,2	2,4	2,5	

Von den 10 Zahlstellen: Apolda, Bromberg, Dessau, Göttingen, Grimma, Hildesheim, Jserlohn, Kottbus, Mainz, und W.-Glabach sind die Berichtskarten trotz wiederholter erfolgter Mahnung nicht eingekandt worden. — Im abgelaufenen 1. Quartal wurden von den 133 berichtenden Zahlstellen insgesamt 4198 Fälle von Arbeitslosigkeit mit zusammen 68 701 Arbeitslosentagen gemeldet. Davon entfallen auf die männlichen Mitglieder 2169 und auf die weiblichen 2029 Fälle von Arbeitslosigkeit. Auf je 100 Mitglieder waren demnach im 1. Quartal bei den männlichen Mitgliedern 13,5, bei den weiblichen 13,5 und bei beiden zusammen gleichfalls 13,5 Fälle von Arbeitslosigkeit zu verzeichnen.

Gegenüber dem 4. Quartal 1911 mit 12,5 Fällen, sowie auch gegenüber den gleichen Quartalen der beiden Vorjahre mit 13 im Jahre 1911 und mit 12,8 im Jahre 1910 ist eine geringe Zunahme der Arbeitslosenfälle zu verzeichnen, während gegenüber dem 1. Quartal des Jahres 1909 mit 16,2 Fällen von Arbeitslosigkeit immer noch ein günstigeres Verhältnis konstatiert werden kann.

Die Dauer der Arbeitslosigkeit, nach dem Verhältnis der gemeldeten Fälle zu den gezählten Arbeitslosentagen berechnet, ergibt im 1. Quartal für jeden Fall von Arbeitslosigkeit im Durchschnitt 16,4 Arbeitslosentage.

Auch in dieser Beziehung ist gegenüber dem vierten Quartal, wie auch gegenüber den gleichen Quartalen der beiden Vorjahre eine längere Dauer der Arbeitslosigkeit zu konstatieren, während der hohe Stand im 1. Quartal 1909 mit 18,8 Arbeitslosentagen noch nicht erreicht ist. Es wurden ermittelt:

	Jahr	Zahl der		Durchschnittlich kamen Arbeitslosentage auf 1 Fall von Arbeitslosigkeit		
		gemeldeten Fälle von Arbeitslosigkeit	gezählten Arbeitslosentage	1911	1910	1909
1. Quartal	1911	3778	60 045	15,9	14,7	18,8
2. "	1911	3428	48 258	14,1	14,5	17,3
3. "	1911	3776	58 017	15,4	16,2	19,8
4. "	1911	3833	45 579	11,9	11,3	12,5
				1912	1911	1910
1. Quartal	1912	4198	68 701	16,4	15,9	14,7

Unterstützung am Ort haben im ersten Quartal insgesamt 1810 Mitglieder für 36 014 Tage zusammen 49 367,05 Mk. bezogen, und zwar 990 männliche Mitglieder für 21 952 Tage 32 582,40 Mk. und 820 weibliche Mitglieder für 14 062 Tage 16 784,65 Mk.

Außerdem wurde an auf der Reise befindliche Mitglieder noch für 2058 Tage 1942,70 Mk. Unterstützung gezahlt, so daß insgesamt im 1. Quartal für 38 072 Tage 51 309,75 Mk. an Unterstützung zu zahlen waren.

Die Zahl der unterstützten Personen wie auch die Zahl der Unterstützungstage und die Höhe der zur Auszahlung gelangten Unterstützungssumme hat gegenüber dem vierten Quartal des Jahres 1911 wie auch gegenüber dem gleichen Quartal des Jahres 1910 eine ganz bedeutende Steigerung erfahren, während die hohen Ziffern vom ersten Quartal des Vorjahres noch nicht ganz erreicht wurden. Letztere waren jedoch durch die Nachwehen der umfangreichen Streiks vom vierten Quartal 1910 nicht unerheblich beeinflusst und können daher zu Vergleichen wohl kaum verwendet werden.

Nachfolgende Tabelle gibt Auskunft über die in den einzelnen Quartalen ermittelten Ziffern:

Quartal und Jahr	Zahl der				Summe d. a. d. Arbeitslosentage am Ort gezahlt. Unterstütz.		
	unterstützten Personen am Ort		Unterstützungstage am Ort		1911 und 1912		1910
	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	auf.
1911							
1. Quartal	1021	807	22937	15664	37945	17190	29657
2. "	875	459	17297	7718	25284	9176	32244
3. "	1053	564	21486	9070	30455	11035	36172
4. "	791	623	18045	9565	19870	11019	32372
1912							
1. Quartal	990	820	21952	14062	32582	16785	

Wir geben nun noch eine Uebersicht über die an auf der Reise befindliche Mitglieder gezahlte Unterstützungstage, sowie die dabei gezahlten Unterstützungstage. Die Zahl der dabei unterstützten Personen läßt sich aus den Berichtskarten nicht feststellen, weil in den verschiedenen Zahlstellen immer wieder die gleichen Menschen sich melden.

Quartal und Jahr	Zahl der Unterstützungstage		Gezahlte Unterstützung		
	bei männlichen Reisenden	bei weiblichen Reisenden	an männl. Reisenden	an weiblich. Reisenden	an männl. und weibl. Reisenden zusammen
1911					
1. Quartal	2064	54	1984	58	1871
2. "	3218	42	3188	48	3076
3. "	6005	58	5758	49	5636
4. "	2494	68	2489	147	2914
1912					
1. Quartal	2007	51	1896	46	

Papierwaren und Kartonnagen auf der Leipziger Frühjahrsmesse 1912.

Ueber die Gestaltung des Verkehrs in Papierwaren und Kartonnagen auf der Leipziger Frühjahrsmesse berichtet die Handelszeitung der „Leipziger Neuesten Nachrichten“:

Der heutige Stand, zu dem sich die Luxuspapierwarenindustrie aus kleinen Anfängen heraus emporgeschoben hat, nötigt hohe Achtung ab. Was früher in diesen Produkten als Luxusartikel bezeichnet wurde, ist heute längst Gebrauchsartikel geworden. Die großen Fortschritte der Reproduktionstechnik im letzten Jahrzehnt mögen auf die Entwicklung dieses Industriezweiges mit von wesentlichem Einfluß gewesen sein. In kunstgewerblicher Hinsicht geht diese Industrie dabei immer noch ihre eigenen Wege, so daß von einem einheitlichen Stil

wenig oder gar nichts zu merken ist. Die auf der Mustermesse ausstellenden Fabrikanten klagen dabei häufig über Nachahmungen ihrer Originalmuster. Wenn auch in diesen Artikeln ein bedeutender Teil der Aufträge durch das Reisegeschäft hereingeholt wird, so befriedigten doch die erzielten Umsätze in der Messwoche im allgemeinen durchaus. Neben dem großen Strom der Detailisten, der namentlich gegen Mitte und Ende der Messwoche eintraf, traten besonders die Großlisten und Exporteure hervor. So war, um auf einige hervorragendere Artikel einzugehen, in Alben, namentlich in Spezialitäten, das Geschäft zweifellos zum Teil besser als zur letzten Frühjahrsmesse. Namentlich bestellten Großlisten und Warenhäuser große Posten, desgleichen von den Ausländern Schweden, Norweger, Engländer, Oesterreicher und auch Rumänen. Die Franzosen dagegen, so gute Käufer in den übrigen Branchen, brachten der Papiermesse nichts. Ausland kaufte vorzugsweise die sog. halbfertige Ware. Von den vielen erteilten Musteraufträgen werden im übrigen noch bedeutende Nachbestellungen erwartet. Für den Export ging besonders die leichte (halbleinene) Ware, während die deutsche Kundschaft meist ganzleinene bevorzugte. In neuartigen künstlerischen Prägungen war eine Reihe von Neuheiten am Markt.

In der Branche der Ansichtspostkarten bietet die offizielle Papierfachmesse ein fast verwirrendes Gesamtbild. Innerhalb der Fülle von Neuererscheinungen ernst und heiteren Genres Besonderheiten herauszugreifen, ist unmöglich. Eine sehr starke Belebung erfuhr das Geschäft in Ansichtspostkarten, nachdem nach wochenlangen Kämpfen endlich die Konvention für Bromsilberkarten zustande kam. Diese Konvention umfaßt sämtliche Fabrikanten, mit Ausnahme einer Berliner Aktiengesellschaft. In Bromsilberkarten wurden nach der großen geschäftlichen Stagnation sehr große Posten bestellt. Von diesem bedeutenden Umsatz profitierten natürlich auch die anderen Zweige der Postkartenindustrie, wofür der deutsche Markt wie auch der Export starke Aufnahmefähigkeit bekundete.

Die Kartonnagenindustrie kann mit den Umsätzen ebenfalls recht zufrieden sein, zumal gerade die Zeit vor Ostern einen starken Bedarf an Kartonnagen mit sich bringt. Ersichtlich ist es, welche kleiner Kunstwerke mit so einfachem Material die Fabrikation herbeizubringen vermag. In bezug auf äußere Ausstattung und Verzierungen wird durch neue Sujets (z. B. jetzt durch die Technik der künstlichen Blumen) stets für Abwechslung gesorgt. Anerkennenswerte Sorgfalt verwenden die Fabrikanten auf die Ausstattung von Schachteln, deren Deckel fast stets aus Imitation von Seide, Brokatstoffen, imitiertem Leder, Luch, Holz usw. besteht. Besonders bemerkenswert ist, daß diesmal die besseren Artikel bevorzugt gewiesen sind, während Stapelware schwächer ging. Neben dem Inland kaufte das Ausland gut. Stark vertreten waren Nordamerika und Frankreich, wofür letzteres eine Zeitlang mit dem Besuche nachgelassen hatte. Man erwartet auch in Zukunft eine stärkere Beteiligung der Franzosen, nachdem es diesen nicht gelungen ist, die feineren Kartonnagen, namentlich für Konfitüren, Zuckwaren usw., wie sie in erstklassiger Form die deutsche Fabrikation produziert, nachzumachen. Auch Italien gab einige recht bemerkenswerte Orders. So ist erfreulicherweise also hier der Erfolg der Leipziger Frühjahrsmesse ein recht befriedigender!

Aus den Handelskammerberichten.

Die Chemnitzer Handelskammer berichtet: „Die Kartonnagenindustrie kann auf ein leidlich betriebendes Geschäftsjahr zurückblicken. Biswelen war die Beschäftigung still. Doch ist, im ganzen genommen, eine leichte Besserung gegenüber dem Vorjahre eingetreten. Sie dürfte der allgemeinen Steigerung der Erwerbstätigkeit und Vermehrung der Aufnahmefähigkeit zuzuschreiben sein. Fast alle Rohmaterialien aber, selbst die im geringsten Werte, zogen im Preise an. Die Löhne waren anbauend im Steigen begriffen und die Arbeiterverhältnisse befriedigend. Doch wird von anderer Seite geflagt, es bestände großer Mangel an Arbeitskräften, namentlich an weiblichen, die die Posamentenarbeit vorzögen, und an jugendlichen; so sei der Rückgang an neu aufgenommenen Lehrlingen zu Ostern höchst auffällig gewesen. Die Zahlungsweise war häufig schleppend und nicht so prompt wie in anderen Jahren.“

Die Klagen über mangelnde Arbeitskräfte haben — soweit sie berechtigt sind — eine recht natürliche Ursache: Die Arbeiterinnen ziehen eben die besser entlohnte Postamentarbeit vor. Bessere Entlohnung! Daran aber fehlt es bei unseren Kartonnagenfabrikanten. Wenn diese sich daran gewöhnen könnten, ihren Arbeitern und Arbeiterinnen auskömmliche Löhne und vernünftige Arbeitszeiten zu geben, dann dürften die Klagen über mangelndes Personal bald verstummen. So aber kann man es niemandem verdenken, wenn es ihn dahin zieht, wo es warm ist, d. h. wo er ein besseres Aus- und Einkommen findet.

Das gleiche gilt auch für die Papierpräge- und Luxuspapierwarenfabrikation, über die wie folgt berichtet wird:

Für die Papierpräge- und Luxuspapierwarenfabrikation war das Berichtsjahr gut und gegen 1910 noch etwas verbessert. Doch stellt sich heraus, daß die Auslandsstaaten Bölle auf Luxuspapierwaren in einer Höhe erheben, daß der Artikel an die Grenze der Exportfähigkeit gelangt. An weiblichen Arbeitskräften besteht großer Mangel; die Löhne stiegen für sie um 50 Proz. und mehr, haben aber auch sonst verschleudert erhöht werden müssen. Streikbewegungen machten sich nicht bemerkbar. Eine seit 1909 in der Branche bestehende Konvention hat die Arbeiterfrage, die Verkaufspreise, die Verkaufsfonditionen usw. festgelegt. Die Vereinbarungen wurden von den beteiligten Kreisen korrekt durchgeführt und dies hatte eine segensreiche Wirkung zur Folge. Die Zahlungsweise war allgemein langsam.

Eine Lohnsteigerung für unsere Kolleginnen von 50 Proz. wäre eine ganz annehmbare Sache; nur schade, daß denen von einer Lohnerhöhung in solchem Umfange nichts bekannt ist.

Die Leipziger Handelskammer berichtet:

Die Kartonnagenindustrie hatte gegenüber dem Vorjahre gesteigerten Geschäftserfolg zu verzeichnen und die Beschäftigung in den bei dieser Branche so mannigfachen Spezialfabriken dürfte fast durchgehend zufriedenstellend heißen. Das gilt in der Hauptsache vom Inlandsmarkt, während im Export sich die ungünstigen Zollverhältnisse des Auslandes und der Umstand, daß im Auslande jetzt sehr viel selbst fabriziert wird, nachteilig bemerkbar machte. Leider ist hierin auch vorläufig kein Wandel zu erhoffen. Besonders exportierte man nach Amerika und Frankreich; doch kam das Geschäft nach letzterem Lande jetzt wiederum dadurch ins Stagnieren, daß dort bekanntlich jetzt gewisse Zollverschärfungen im Wert sind. Auch nach Oesterreich liegt der Markt anhaltend sehr mäßig. Bei diesen Mißständen, den stetig sich steigenden Arbeitslöhnen sowie im Preis hochstehenden Rohstoffen war das Geschäft oft schwer zu handhaben und nicht immer gelang es ohne weiteres, die Verkaufspreise mit den Produktionskosten in Einklang zu bringen. Wie anderwärts ist eben auch hier die Rundschau für Preisanschläge schwer zu haben.

Die Klagen der Unternehmer über alle möglichen Beschränkungen nehmen ständig zu, doch vergebens hält man Ausschau nach Verbesserungsversuchen. Hier wird es eben auch gehen wie überall: Erst wenn die Arbeitererschaft aus ihrer Indifferenz erwacht und sich zu lebhafter Organisationsarbeit bekennt, wird eine Besserung der Berufsverhältnisse zu verzeichnen sein.

Einen guten Fingerzeig enthält der Bericht der Brandenburger Handelskammer für die Unternehmer der Rathenower Stuisindustrie, aus dem diese die richtigen Lehren ziehen sollten. Es heißt da:

In der Stuisfabrikation (in Rathenow, D. M.) waren die Betriebe zu Anfang des Jahres voll beschäftigt, in den Sommermonaten jedoch klauete das Geschäft wesentlich ab. Da bei Beendigung des Streiks vom Jahre 1910 den Arbeitern außer Arbeitszeitverkürzungen eine fünfprozentige Lohnerhöhung zugestanden wurde, so wurde nun auch vonseiten der Fabrikanten versucht, eine fünfprozentige Preiserhöhung durchzubringen. Es zeigte sich jedoch bald, daß dies nicht möglich war, weil während des Streiks in Grimma i. Sa. durch tatkräftige Unterstützung der streikenden Rathenower Arbeiter neuer Wettbewerb entstanden war, der nun — die geplante Preiserhöhung der Rathenower Betriebe sich zunutzen machend — mit billigeren Preisen unsere bezirksangehörigen Fabrikanten aus ihrer alten Rundschau zu verdrängen suchte. Unter Berücksichtigung des Umstandes, daß in Grimma billigere Arbeitskräfte zu haben sind als in Rathenow, und des weiteren Umstandes, daß jener Wettbewerb einen Teil seiner Arbeiten im Grimmaer Gefängnisse herstellen läßt, ist es wohl zu verstehen, daß das Geschäft im Bericht-

jahre sich recht schwierig gestaltete und der Nutzen auf das bescheidenste Maß herabging.

Die Ausfuhr wurde anfänglich durch die politische Unsicherheit lahmgelegt, doch hat sie sich im letzten Vierteljahr wieder gehoben; nur die Ausfuhr nach der Türkei und China liegt wegen der hier bestehenden kriegerischen Verwickelungen noch gänzlich danieder.

Hier hören wir zum wiederholten Male aus dem Munde der Unternehmer selbst, daß ihnen durch ihr halsstarriges Verhalten anlässlich der bekannten Bewegung der Rathenower Stuisarbeiter großer Schaden wurde, und zwar nicht nur dadurch, daß ihre Betriebe auf lange Wochen vollständig lahmgelegt waren, es wurden ihnen auch durch Neugründungen ein Teil der Kunden entzogen. Das alles hätten sich die Unternehmer ersparen können, wenn sie etwas weniger auf die Stimme der Scharfmacher, etwas mehr dafür auf die der Vernunft gehört hätten und den so überaus bescheidenen Forderungen der Arbeiter um ein wenig entgegengekommen wären. Es wird abzuwarten sein, ob sie diese Lehre aus dem anhaltenden Streit und seinen Folgen ziehen werden, was im Interesse der Rathenower Stuisindustrie nur zu wünschen wäre.

Übernahme der Adamschen Fachschule für Buchbinder in Düsseldorf in städtische Regie.

In der Düsseldorf Stadtratssitzung vom 26. März wurde die Übernahme der Paul Adamschen Fachschule in städtische Regie beschlossen. Die Adamsche Fachschule ist schon seit einigen Jahren probeweise der Fachschule für Handwerk und Industrie angegeschlossen. Der günstige Erfolg hat jetzt zur endgültigen Angliederung geführt. Der jetzige Leiter, Herr Paul Adam, wird als Hilfslehrer mit übernommen, da seines vorgezeichneten Alters wegen seine Anstellung als Hauptlehrer nicht mehr in Betracht kommen kann.

Die Ortskrankenkasse der Buchbinder in Berlin

hat ein in finanzieller Hinsicht recht ungünstiges Jahr hinter sich. Obwohl durch eine bedeutende Mitgliederzunahme die Einnahmen sich um 28 000 Mark höher stellten als im Jahre zuvor, konnten doch nicht nur keinerlei Mühlagen für den Reservefonds gemacht werden, es mußte vielmehr — um den laufenden Verpflichtungen nachzukommen — ein Darlehen von 50 000 Mk. aufgenommen werden, von dem bis zum Jahresabschluss erst ein Teil zurückgezahlt werden konnte. Das Jahr 1911 legte mit einem Krankenbestand ein, wie er in gleicher Höhe noch nie zu verzeichnen gewesen ist. Auch die Mitgliederzahl hat im Vorjahre ihren höchsten Stand mit 16 364 im Jahresdurchschnitt erreicht. Davon waren 9125 weibliche. Die Zahl der weiblichen Mitglieder steigt schneller als die der männlichen; auch ein Zeichen vor der wachsenden Bevorzugung der weiblichen Arbeitskraft in unseren Berufe. Gleichen Schritt damit hält die ungünstige Klassenabgrenzung, denn der Jahresbericht der Kasse stellt fest, daß „mit dem stärksten Anwachsen des weiblichen Mitgliederbestandes sich die Verhältnisse der Klasse in finanzieller Beziehung immer ungünstiger gestalten“. Von 100 Erkrankungsfällen kamen auf die männlichen Mitglieder 32,54 (im Jahre zuvor 34,50), auf die weiblichen 67,46 (gegen 65,50). Insgesamt meldeten sich arbeitsunfähig krank 2244 männliche und 4651 weibliche Mitglieder. An Krankengeld wurden mit rund 310 000 Mk. 60 000 Mk. mehr ausbezahlt als wie 1910. Recht bemerkenswert ist der Wechsel der Klassenmitglieder innerhalb der einzelnen Lohnklassen. Die Klassen mit höherem Arbeitsverdienst nehmen an Mitgliedern zu, die mit niedrigerem nehmen ab. Die stärkste Belastung der Kasse brachten die Mitglieder in den mittleren Lohnklassen, während die der höchsten Klasse am günstigsten standen. — Unter den Erkrankungsarten stehen die der Atmungsorgane an erster Stelle und vorwiegend sind es Personen bis zum Alter von 30 Jahren, die davon betroffen werden — Gestorben sind im Vorjahre 70 männliche und 67 weibliche Mitglieder.

Gewerkschaftliche Rundschau.

Der nun zu Ende gegangene Kampf der britischen Bergarbeiter bildet auch für die deutschen Gewerkschaften ein äußerst lehrreiches Kapitel, an welchem nicht achtlos vorübergegangen werden sollte. Sowohl Mitglieder wie Führer finden beim Studium desselben manche Anregung, die bei den kommenden Kämpfen und beim weiteren Ausbau der Organisationen verwertet werden kann. Der Kampf wurde seit Jahren vorbereitet, um die Anerkennung eines Prinzipals — des Mindestlohnes — zu erzwingen. In den meisten Bezirken des britischen Bergbaues bestand bereits ein solcher, der jedoch der üblichen Entlohnungsart (Akfordlohn) der Bergarbeiter angepaßt war und je nach dem Verkaufs-

preis der Kohle schwankte. Die Arbeiter verlangten nun, daß für jede Arbeiterkategorie eine Mindestlohngrenze festgelegt werden solle ohne Rücksicht auf die geforderte Kohlenmenge. Merkwürdigerweise wurde diese Forderung aber nur gestellt für alle Untergundarbeiter und die Hebertagearbeiter sowie die Heizer und Maschinisten davon ausgenommen. Eder richtiger gesagt, man hielt es nicht für nötig, deren Organisationen zu den Beratungen hinzuzuziehen. Das ist ein großer Fehler gewesen, der sich gegenwärtig bitter rächt. Weil die Bergarbeiterverbände die übrigen beteiligten Gewerkschaften nicht zu Rate zogen, drehten diese bei der Wiederaufnahme der Arbeit den Spieß um und stellten jetzt eigene Forderungen, um bei Ablehnung derselben weiter im Kampfe zu verharren oder denselben aufs neue zu proklamieren. Hierdurch wurde die geschlossene Wiederaufnahme der Arbeit unmöglich gemacht. Die Organisation der Bergarbeiter, die sich durch ihr Verhalten selbst schwer geschädigt hat, wird, durch die Erfahrungen gewißigt, in Zukunft auch die übrigen beteiligten Gewerkschaften zu den Vorberatungen und Verhandlungen heranziehen, um ähnliche Vorkommnisse zu vermeiden. Es zeigt sich auch hier wieder, wie notwendig es ist, daß vor Einleitung einer Rohrbewegung in Betrieben und Industrien, wo mehrere Organisationen in Frage kommen, eine frühzeitige Verständigung unter denselben stattfindet, um eine geschlossene Durchführung des Kampfes zu garantieren und eine Schädigung der Arbeiter zu verhindern.

Trotzdem der britische Bergarbeiterstreik seit Jahren vorbereitet wurde, hat man es verstanden, die zu stellenden Forderungen rechtzeitig zu formulieren und vorzubereiten. Zunächst wurde von den Grubenbesitzern nur die prinzipielle Anerkennung des Mindestlohnes verlangt, dessen Höhe durch Bezirkskommissionen bestimmt werden sollte. Als dann die Regierung zugeguckt hatte, falls die Grubenbesitzer sich weigern würden, die Forderungen zu bewilligen, würde man denselben durch Gesetz Geltung verschaffen, da tauchten ohne besonderen Anlaß plötzlich Forderungen auf, welche den früheren direkt entgegenstanden. Jetzt wollte man die Feststellung der Mindestlohngrenze nicht mehr den Bezirken überlassen, sondern dieses sollte entweder durch die zentralen Verhandlungen oder durch Gesetz geschehen. Es ist unverständlich, wie die Bergarbeiterführer, die doch praktische Erfahrungen hinter sich hatten, einer derartigen Forderung zustimmen konnten; denn es hat sich noch immer gezeigt, daß die nachträgliche Erhöhung der Forderungen für die Bewegung von Schaden gewesen ist. Dieser Fall lehrt aber wieder, daß die Forderungen vor Einleitung der Bewegung sorgsam erwogen und durchgearbeitet sein müssen.

Was den Abschluß der Bewegung selbst betrifft, so darf man mit Fug und Recht behaupten, daß die gesetzliche Sicherung des Mindestlohnes für die Arbeiter mehr wert ist, als wenn die später aufgestellten Forderungen in vollem Umfange von den Unternehmern anerkannt wären. Zwar werden die Bezirksämter in bezug auf die Höhe des festzusetzenden Mindestlohnes in vielen Fällen nicht den Wünschen der Arbeiter entsprechen. Dafür können diese aber den festgesetzten Betrag vor den Grabschaftsgerichten einbringen, was bei einer freien Vereinbarung nicht möglich sein würde. Weiter können die Arbeiter aber auch jederzeit eine Erhöhung der vom Bezirksamt festgelegten Mindestlöhne fordern und dieser Forderung durch Arbeitseinstellung den nötigen Nachdruck geben. Da die Bergarbeiter zur Arbeit zurückgekehrt sind, ohne völlig erschöpft zu sein, werden sie in dieser Richtung bald mit ihrer Tätigkeit beginnen. Weil in absehbarer Zeit nicht mehr als das Gebotene erreicht werden konnte, aber die Gefahr des Zusammenbruchs des Streiks und eine Zerpfitterung der Organisation drohte, entschlossen sich bekanntlich die Führer, entgegen dem Willen der Mehrheit der Mitglieder, den Kampf für beendet zu erklären. Ohne nennenswerte Opposition haben die Arbeiter sich dem Beschlusse gefügt. Nur die bewiesene vorzügliche Disziplin, das unerfütterliche Vertrauen der Arbeitermassen zu ihren Führern und das Vertrauen der Führer zu den Massen haben es ermöglicht, daß der Kampf trotz aller Schwierigkeiten zum glücklichen Abschluß gebracht werden konnte. Nur in festem Vertrauen zueinander können erfolgreiche Gewerkschaftskämpfe geführt werden; das hat der Kampf der englischen Bergarbeiter aufs neue bewiesen.

Ballins Wort vom günstigen Stande der Weltkonjunktur hat recht bemerkenswerte Konsequenzen nach sich gezogen. Die Hamburger Hafen-

arbeiter und die Seeleute haben erkannt, daß für sie nunmehr der günstige Zeitpunkt gekommen ist, um Lohnerböhrungen, eine durchgreifende Regelung der Arbeitszeit und einige andere Forderungen durchzuführen. Die Art, wie diese Fragen von Arbeitgebern und Arbeitnehmer behandelt und geregelt werden, sollte für manche andere Gewerbe in Deutschland vorbildlich wirken. Der Hafenbetriebsverein und die übrigen Arbeitgeber haben sich mit den Vertretern des Deutschen Transportarbeiterverbandes ohne Zögern in Verhandlungen eingelassen, und es ist zu erwarten, daß die Bewegung für beide Teile in zufriedenstellender Weise beendet wird. Diese Vorgänge verdienen schon deshalb besondere Beachtung, weil gegenwärtig in Deutschland immer wieder auf den vermeintlichen Terrorismus der englischen Gewerkschaften hingewiesen und gegen die Anerkennung der Arbeiterverbände Stimmung gemacht wird. Niemand kennt wohl die englischen Verhältnisse besser als gerade die Hamburger Meeder. Wenn diese sich also durch die Verhöhnung nicht beirren lassen, so ist damit in der sachlichen Behandlung der Arbeiterfrage ein guter Schritt vorwärts getan.

Zum Gedenken des 25jährigen Bestehens präferierte sich die Nr. 13 der „Sattler- und Portefeuller-Zeitung“ im Zeitgewande. Schon seit 1882 bestanden in einigen Großstädten Lokalorganisationen der Sattler. Die Anregung, ein Organ zur Interessenvertretung der in Sattlereien beschäftigten Arbeiter zu haben, wurde im Jahre 1886 gegeben. Am 1. April 1887 erschien die erste Nummer der „Allgemeinen Deutschen Sattler-Zeitung“. In sehr kurzer Zeit konnte das neue Blatt die Kollegen von der Notwendigkeit einer zentralisierten Gewerkschaft überzeugen. Auf dem ersten Sattlerkongreß, Ostern 1889 in Dresden, wurde der „Allgemeine Deutsche Sattlerverein“ gegründet und ging die Zeitung in den Verlag der Zentralorganisation über, die damals 950 Mitglieder zählte und ein Vermögen von 4,00 — vier — Mark aufwies. Im Juli 1892 wurde das Organ umgetauft und erhielt den Namen „Sattler- und Tapezierer-Zeitung“. Doch 1896 wurde das Verhältnis mit dem Tapeziererverbande gelöst. In Rücksicht auf eine Verschmelzung beider Organisationen, die an der Abneigung der Tapezierer scheiterte, wurde der Titel bis zum Juli 1900 fortgeführt und von da ab in „Sattler-Zeitung“ umgewandelt. Jahrelang war die „Sattler-Zeitung“ das offizielle Organ der französischen und der schwedischen Bruderorganisationen, weshalb sie einigemal in deutschem, französischem und schwedischem Texte herausgegeben werden mußte. Bis zur Verschmelzung der Verbände der Sattler und Portefeuller im Juli 1909 wurde der Titel „Sattler-Zeitung“ beibehalten, um dann in „Sattler- und Portefeuller-Zeitung“ umgewandelt zu werden.

Internationales.

Holland. Nachdem seit anderthalb Jahren immer von neuem schriftlich und mündlich verhandelt wurde, ist es Anfang vorigen Monats endlich gelungen, einen Landestarif für das Buchbindergewerbe Hollands zustande zu bringen, der jetzt die Anerkennung beider Parteien gefunden hat. Er ist allerdings vorläufig nur für die fünf Städte Amsterdam, Rotterdam, Haag, Delft und Leiden abgeschlossen, jedoch darf man wohl erwarten, daß er mit der Zeit auch auf die anderen Städte Hollands ausgedehnt wird, so daß er dann wirklich für das ganze Land zur Geltung kommt. Bisher hatten nur lokale Tarife bestanden, und zwar nur für die drei zuerst genannten Städte. Der Tarif selbst läßt viel zu wünschen übrig. Das Wichtigste an ihm ist, daß wenigstens die Grundlage für eine allgemeine Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Buchbindergewerbe Hollands geschaffen ist. Die Forderung der Verkürzung der Arbeitszeit von 10 Stunden auf 9½ Stunden ist abgelehnt worden, und unsere Kollegenschaft fühlte sich in ihrer Organisation noch nicht stark genug, um diese und andere Forderungen durch ein energisches Vorgehen zur Geltung zu bringen. Der Minimallohn der Buchbinder und Linierer, der in Amsterdam bisher 22 Cent betrug, ist jetzt auf 23 Cent (37,4 Pf.) festgesetzt und der Minimallohn der Broschierer, der in Holland geringer bemessen wird, ist von 16 auf 18 Cent (30,6 Pf.) erhöht worden. Diese Stundenlöhne sind, in Wochenlöhne umgerechnet, im Tarif aufgeführt, damit, wo kürzere Arbeitszeit besteht, dieselbe Lohnsumme wie bei zehnständiger Arbeit gezahlt wird. Um die Minimallöhne zu verdienen, muß der Gehilfe allerdings erst einmal das 25. Lebensjahr erreicht haben, jedoch ist Fürsorge getroffen, daß der Arbeitgeber nicht etwa nur jüngere Leute beschäftigt und sich so um die Minimallohnbestimmung herumdrückt. Sonntagsarbeit ist immer noch zulässig, jedoch bestimmt der Tarif, daß, wer Beschwerde dagegen geltend macht, nicht zur Sonntagsarbeit verpflichtet ist. Die Arbeitgeber wollten für diesen Punkt zuerst nur religiöse Gründe gelten lassen, haben sich dann aber dazu verstanden, das Wort „religiöse“ zu streichen. Die Feiertage werden bezahlt. Diese Bestimmung gilt auch für den zweiten Weihnachtsfeiertag und für den Neujahrstag, die bisher von der Bezahlung ausgeschlossen waren. Es ist eine Ferienzeit von 2 Tagen festgesetzt, wogegen der alte Tarif nur einen Tag bot. In Holland existiert eine ähnliche Gesetzesbestimmung, wie sie bei uns der § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches enthält, aber wie in Deutschland, so sind auch dort die Arbeitgeber darauf aus, die Bestimmung durch Sondervertrag außer Kraft zu setzen, um auf keinen Fall Lohn zahlen zu müssen, wenn der Arbeiter, sei es auch nur für ganz kurze Zeit, verhindert ist, seine Arbeit zu leisten. Schon in dem alten Amsterdamer Tarif hatten die Arbeitgeber die Ausschaltung dieser Gesetzesbestimmung festgelegt, und auch im neuen Tarif waren sie nicht davon abzubringen. Die einzige Konzession, die sie in dieser Hinsicht machten, ist die, daß Abweichungen durch örtliche Uebereinkommen möglich sind.

Die Dauer des neuen Tarifvertrages ist auf drei Jahre festgelegt; die Arbeitgeber hatten fünf Jahre verlangt, sind aber in dieser Hinsicht den Wünschen unserer Kollegen entgegengekommen.

F. Grossbritannien. Die Verhandlungen über die Verschmelzung aller britischen Buchbinder-gewerkschaften zu einem einheitlichen Verband führten Ende 1910 zu einem positiven Ergebnis: Es wurden vier bis dahin selbständig gewesene Organisationen zu dem „Nationalverband der Buchbinder und Linierer“ (National Union of Bookbinders and Machine-Rulers) verschmolzen, der kürzlich den Rechenschaftsbericht für das Jahr 1911 veröffentlichte.

Die Mitgliederzahl des „Nationalverbandes“ betrug Ende 1911 7263; davon waren 6773 Vollmitglieder, die auf alle Unterstützungen Anspruch haben, 161 Altersinvalide usw. Die vier zu dem Verband vereinigten Gewerkschaften zählten zusammen 1910 7183, 1909 6921, 1908 6879, 1907 6822 und 1906 6670 Mitglieder. Die Zahl der Organisationsmitglieder nahm in den fünf Jahren wohl fortwährend zu, aber nur sehr langsam; 1911 war sie um 593 oder nicht ganz 9 Proz. grösser als 1906.

Neben dem Verbands bestehen jetzt noch vier selbständige Lokalvereine, und zwar die Goldschmittmacher in London (60 Mitglieder), die Linierer in London (200 Mitglieder), die Buchbindereiarbeiterinnen in London (160 Mitglieder) und die Buchbindereiarbeiterinnen in Manchester (310 Mitglieder). — Der Nationalverband der Buchbinder und Linierer nimmt weibliche Personen nicht auf, was um so ungeschickter ist, als sich auch in Grossbritannien die Frauenarbeit im Buchbindergewerbe beständig ausbreitet. Der Verband sucht dagegen anzukämpfen, aber der Erfolg, den er dabei hat, ist ein äusserst geringer.

Im Jahre 1911 beliefen sich die Einnahmen des Nationalverbandes auf 12 750 Pfd. Sterl. (zu je 20 Mk. im Wert), die Ausgaben auf 14 763 Pfd. Sterl., und der Vermögensbestand ging von 15 358 Pfd. Sterl. auf 13 345 Pfd. Sterl. zurück. Der Gebärungsverlust betrug 2013 Pfd. Sterl. und wurde hauptsächlich durch die grossen Kosten der Arbeitslosenunterstützung verursacht; denn auch 1911 war die wirtschaftliche Konjunktur im Buchbindergewerbe eine ziemlich schlechte.

Die Gesamtausgaben von 14 763 Pfd. Sterl. verteilten sich wie folgt:

Zweck	Ausgaben überhaupt £	Proz. der Gesamtausgaben
Arbeitslosenunterstützung	4684	32
Altersunterstützung	2991	16
Streikunterstützung	2988	16
Begräbnisunterstützung	1167	8
Auswanderungsunterstützung	140	1
Beiträge an den Verband der graphischen Gewerkschaften	1854	12
Ausgaben d. Verwaltungsausschusses	1140	8
Sonstige Verwaltungskosten	1009	7
Zusammen	14763	100

Der Verband wird sich vielleicht zu einer Herabsetzung der Altersunterstützung entschliessen, woraus den altersinvaliden Mitgliedern kein Nachteil erwächst; denn wenn sie von der Gewerkschaft mehr als 10 Schilling in der Woche

beziehen, so wird ihnen das Ausmass der staatlichen Altersrente entsprechend gekürzt.

Einen Aufschwung der Organisation und damit eine Verbesserung ihrer finanziellen Lage erhofft man sich von der Mitwirkung an der staatlichen Kranken- und Invalidenversicherung; denn auf Grund des Versicherungsgesetzes können Gewerkschaften (ebenso wie Hilfskassen, Betriebskassen etc.) als Organe der Versicherung anerkannt werden und es obliegt ihnen dann die Auszahlung des Kranken- und Invalidengeldes an ihre Mitglieder. Die Beträge, die sie hierfür aufwenden, erhalten sie vom Staat vorgeschossen oder zurückgezahlt. Die Geschäftsführung der anerkannten Vereine untersteht der Staatsaufsicht. Es besteht kein Zweifel, dass die Mitglieder des Nationalverbandes der Buchbinder etc. dem Vorschlag des Verwaltungsausschusses, um die Anerkennung in Gemässheit mit dem Versicherungsgesetz anzusuchen, die Zustimmung geben werden. Ob die rein gewerkschaftlichen Aufgaben durch die Beteiligung an der Versicherung in den Hintergrund gedrängt werden, lässt sich vorderhand noch nicht absehen. Von mehreren Seiten wurde solchen Bedenken bereits Ausdruck gegeben.

Der Bericht des Verwaltungsausschusses des Nationalverbandes enthält auch Angaben über die Dauer der Normalarbeitszeit und die Höhe des Mindestlohnes im Gebiete der einzelnen Ortsvereine. Von den 76 Ortsvereinen des Verbandes gaben fünf weder die Löhne noch die Arbeitszeit an und von vier anderen Ortsvereinen fehlen Angaben über die Löhne. Die wöchentliche Arbeitsdauer währte in fünf Ortsvereinen 48 Stunden, in zehn Ortsvereinen 48½—50 Stunden, in 45 Ortsvereinen 51—52 Stunden und in elf Ortsvereinen über 52 bis 53 Stunden; eine längere als 53stündige Normalarbeitswoche kommt nicht vor. Der wöchentliche Mindestlohn betrug weniger als 30 Schilling (1 Schilling = 1 Mk.) in 6 Orten, 30 oder 31 Schilling in 18 Orten, 32 oder 32½ Schilling in 21 Orten, 33 Schilling in 8 Orten und 34 bis 35 Schilling in 14 Orten, und zwar in London (4 Ortsvereine), Edinburg, Dublin, Glasgow, Greenock, Leeds, Liverpool, Newcastle, Nottingham, Rochdale und Sheffield. Diese 14 Ortsvereine hatten zusammen 5172 Mitglieder (72 Proz.). Fast drei Viertel aller Verbandsmitglieder haben mithin Wochenlöhne von 34 Schilling aufwärts. In London, wo sich Ende 1911 3175 Mitglieder befanden, bedeutet freilich ein Wochenlohn von 34 oder 35 Schilling nicht viel, weil hier namentlich die Wohnmieten sehr hoch sind. Die Preise der Lebensmittel sind in der jüngsten Zeit beträchtlich gestiegen; in London war die allgemeine Preislage der wichtigsten Lebensmittel 1911 um 9,3 Proz. höher als 1900 und im ersten Quartal 1912 hatte der Kohlenstreik weitere Preissteigerungen zur Folge.

Es wäre zu wünschen, dass nun, nach der Bildung des Einheitsverbandes, die gewerkschaftliche Organisation der Buchbinder in Grossbritannien rascher ausgebaut wird, was zur Erlangung besserer Arbeitsbedingungen unbedingt notwendig ist. Denn im letzten Jahrzehnt waren die Lohnerhöhungen viel zu gering, um auch nur die Preissteigerungen auszugleichen und die Kaufkraft des Lohnes auf gleicher Höhe zu erhalten. Die gewerkschaftliche Werbetätigkeit muss weiter betrieben werden als bisher, sonst dauert die Stagnation an. Es ist zu erwarten, dass die demnächst stattfindende Delegiertenversammlung Mittel zu diesem Zweck findet; sie wird ausserdem umfangreiche Aenderungen des Verbandsstatuts durchzuführen haben.

Korrespondenzen.

Gesperert sind:

- Oesterreich:**
 - Triest. Bei der Firma Glejsch sind der Arbeitszeit wegen Differenzen entstanden, weshalb Arbeitsannahme bei derselben zu unterbleiben hat.
- Ungarn:**
 - Fiume (die Firmen Kirshoffer, Werk und Bratovich).
- Schwiz:**
 - Neuenburg (Firma Delachaux u. Niestlé).
- Serbien:**
 - Belgrad (Firma Gavra Dimitsch, Buchbinderei und Kartonnagengeschäft).

Magdeburg. Die in Gemeinschaft mit dem Verbande der Sattler und Portefeuilleer geführte Lohnbewegung bei der Firma Hackler u. Köster stand deshalb unter keinem guten Stern, weil gerade jetzt, zurzeit des Tarifablaufs insbesondere in der Galanterieabteilung Arbeitsmangel eingetreten war und die Firma sich zeitweilig mit dem Gedanken trug, ihren Betrieb überhaupt aufzugeben. Wenn es unter diesen Umständen auch nicht möglich gewesen ist, den Tarif in der in Aussicht genommenen Form zu erneuern, so ist es doch gelungen, den bisherigen Tarif auf ein Jahr zu verlängern, wobei eine Verbesserung für die Kollegenschaft insofern erreicht wurde, als die Arbeitszeit unter Fortzahlung des bisherigen Zeitlohnes von 53 auf 52 Stunden pro Woche herabgesetzt und eine mehr oder minder große Erhöhung der Affordpreise gelegentlich der im Herbst dieses Jahres bevorstehenden Neumusterung der in Betracht kommenden Artikel zugestanden wurde. Auch ist der 1. Mai den Arbeitern als Feiertag freigegeben.

Eisenberg. Am 9. April hielt unsere Zahlstelle eine Versammlung ab, in der Kollege Groenhoff-Eberfeld über: „Der gelbe Sumpf und die freien Gewerkschaften“ referierte. In andertthalbhündigen Ausführungen zeichnete dieser zunächst die Entstehung und Entwicklung der freien, christlichen und kirchlich-Dunderschen Gewerkschaften, um sich dann in längeren und eingehenderen Ausführungen mit den Gelben zu befassen, die von den Unternehmern mit aller Energie gefördert und unterstützt werden. Seine Ausführungen fanden reichen Beifall. In der Diskussion forderte Kleinschreiber auf, unter den Arbeitern, welche sich den gelben Verbänden angeschlossen haben, fleißig zu agitieren und sie auf das Versteht ihres Tuns aufmerksam zu machen. Zum Schluß wurde folgende Resolution angenommen.

„Die heute am 9. April tagende Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden. Sie erblidet in dem Bestreben der Unternehmer, fogenannte gelbe Verbände zu gründen und ihre Arbeiter zum Eintritt in diese zu zwingen, einen Versuch, das freie Koalitionsrecht zu zerstören, die betriebsfremden Arbeiter zu willkürlichen Gesetzen herabzuwürdigen, sie zu Streikbrechern zu erziehen und in Gegensatz zu der organisierten Kollegenschaft zu bringen. Die Versammlung verspricht demgegenüber als bestes Mittel, diesen gelben Bestrebungen entgegenzutreten, nach wie vor treu zur Organisation, dem Deutschen Buchbinder-Verbande, zu halten und mit allen zu-treffenden Mitteln für seine Ausbreitung besorgt zu sein.“

Auch bei uns merkt man das Abflauen des Versammlungsbejuchts. Es erweckt den Anschein, als ob die Kollegenschaft auf Rosen gebettet ist. Jedenfalls ist die Gleichgültigkeit der Kollegen scharf zu bekämpfen. Wir ersuchen, dem Aufse der Verwaltung Folge zu leisten, den Unternehmern zum Trotz, der Organisation zu haken. Nur dann können wir geschlossen den Unternehmern entgegenreten. Darum, Kollegen und Kolleginnen, sorgt für besseren Versammlungsbejuchts.

Breslau. Am 13. April tagte unsere viertel-jährliche Generalversammlung. Nach dem Geschäftsbericht des Vorsitzenden Volkmann wurden im ver-lassenen Quartal eine General- und 4 Mitglieder-versammlungen abgehalten. Der Mitgliederbestand ist wiederum zurückgegangen und zwar um 12 Mit-glieder, trotzdem 28 Neuaufnahmen gemacht wurden. 126 männliche und 141 weibliche war der Bestand unserer Zahlstelle am Schlusse des 1. Quartals. Nach dem Klassenbericht, den Kollege Rothur erstattete, wurden für die Verbandskasse 1337,85 Mk. einge-nommen, 432,61 Mk. ausgegeben und 717,75 Mk. an die Verbandskasse eingesandt. Die Lokalkasse schloß mit einer Einnahme einschl. Bestand vom 4. Quartal von 617,04 Mk. und mit einer Ausgabe von 273,23 Mark ab, so daß ein Bestand von 373,81 Mk. bleibt. Darunter 147,21 Mk. für Schuldforderungen. Zu diesen Berichten bemerkt Kollege Bruck, daß mit dem hier herrschenden alten Schlenkrian gebrochen werden müsse. Mitglieder, welche mehr als sechs Wochen mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, müssen unbedingt gestrichen werden. Eine Stun-dung der Beiträge könne nur gewährt werden, wenn eine Notlage vorhanden ist, aber keinesfalls über 13 Wochen hinaus. Da der bestehende Tarif am Ende dieses Jahres abläuft, müsse mit allen Kräf-ten darauf hingearbeitet werden, den größten Teil der 1200 Berufsangehörigen hier am Orte zu or-ganisieren. Dieses Ziel könne erreicht werden, wenn jeder Kollege und jede Kollegin ihre Pflicht tun und die Ortsverwaltung in ihren Arbeiten unterstützen. Nach dem Bibliotheksbericht wurden im 1. Quartal von 16 Kollegen und 9 Kolleginnen 33 Bücher ent-liehen. Angeregt wurde hierbei, unseren Bücher-bestand der geplanten Zentralbibliothek der Bres-lauer Gewerkschaften zuzuführen, ein Beschluß jedoch bis zur endgültigen Regelung durch das Gewerk-schaftsstatut ausgesetzt. Den Gaubericht erstattete

Volkmann. Die Einnahme der Verbandskasse des Gau'es IV belief sich auf 190,90 Mk., die Ausgabe auf 83,93 Mk. Eingesandt wurden 170 Mk. Die Lokalkasse hatte eine Einnahme einschl. Bestand vom vorigen Quartal von 39,08 Mk., eine Ausgabe von 29,02 Mk. und einen Bestand von 10,06 Mk. Einzel-mitglieder waren 29 männliche und ein weibliches vorhanden. In Liegnitz, Bunzlau und Sabelschwerdt gelang es, neun Mitglieder zu gewinnen.

In der hierauf folgenden Neuwahl der Orts-verwaltung wurde Bruck als Vorsitzender, Volkmann als Stellvertreter gewählt. Die Kassengeschäfte übernimmt Bruck mit Rothur als Stellvertreter. Des weiteren wurden gewählt Dehmet als Schrift-führer, Wagner als Bibliothekar, Boer und Kollegin Koba als Beisitzer, Revisoren Ade und Hertel, Star-telldelegierte Bruck und Neugebauer. In den Gau-verbänden wurden neben Kollegen Bruck noch Scholz und Hertel gewählt. Bruck gab bekannt, daß sich arbeitslose und franke Mitglieder von nun ab im Bureau, Oberstr. 14 II, zu melden haben. Angeregt wird noch, am Simmelfahrtstag wie alljährlich einen Ausflug zu unternehmen. Vorschläge hierzu bleiben dem Vorstand überlassen. Zum Schluß ermahnt noch Kollege Bruck, fleißig zu agitieren, damit wir im Herbst gut gerüstet in die Lohnbewegung ein-treten können.

Wittenberg. Ein Eldorado für Buchbinder ist das „Wittenberger Tageblatt“ (Firma Wack-rod) zu sein. Besonders ist es der junge Herr, der sich berufen fühlt, nicht nur mit Worten, son-deru auch in handgreiflicher Weise den Kollegen bei-bringen zu müssen, wer „Herr im Hause“ ist. Drum sei einiges zu Mut und Frommen für die Kollegen-schaft gesagt und hoffen wir, daß in Zukunft sich die Kollegen erst, wie es auch immer betont wird, beim Bevollmächtigten erkundigen, bevor sie eine Stelle antreten. Weit besser natürlich wäre es, den eingerichteten Arbeitsnachweis in Magdeburg zu be-nutzen. Den Kollegen wird mancher Nerger und Verdruß und auch unnötige Geldeausgaben erspart werden.

Wie es in dem genannten Betriebe hergeht, sei durch nachfolgendes illustriert. Buchbinderarbeiten gibt es naturgemäß in solchen Zeitungsdruckereien sehr wenig und ist welche da, so muß der Kollege sich jede Tafel Leim aus dem Kontor holen, Leinwand und andere Utensilien sich im Beisein der Geschäfts-vertreter abschneiden. Reicht nun die Tafel Leim unglücklichweise nicht aus und erdreißt sich der Kollege, dann noch eine zu holen, dann gibt es gleich Anschauung, wo der Leim geblieben wäre usw. Ver-antwortet man sich dann, weil man glaubt, mit der einen Tafel Leim nicht verschwenderrisch umgegan-gen zu sein, ja, dann kann es passieren, daß man mit der loder fihenden Hand des jungen Herrn in unsanfte Verührung kommt. Erst neulich, von frühe-ren Fällen gar nicht zu reden, ist einem Kollegen folgendes passiert: Mit einem neu eingestellten Seherlehrer sollte der Kollege Zeitungsbeilagen einleiten. Davon war ein Teil verkehrt eingesteckt und ein gründlicher Anschauer von dem jungen Herrn war die Folge für den Buchbinder. Als der-jelbe sich dann verantwortete, weil er davon über-zeugt war, daß nicht er, sondern der neue Seher-lehrer der Uebelthäter war, bot ihm der junge Herr „eins in die Presse“ an, wenn er nicht sogleich ruhig wäre. Das ist höhere Bildung! Auf diese Weise hat es dieser junge Herr schon des öfteren mit Kol-legen gemacht. Auch sonst werden die Kollegen zu allem möglichen verzwandt und damit sich „der Buch-binder“ auch nicht einbilde, er hätte dieselben Rechte wie das übrige Personal, muß er am Sonnabend, wenn alles um 5 Uhr aufhört, bis 6 Uhr arbeiten, reinemachen usw.

Für heute mag das vorstehende genügen, sollten aber keine anderen Zustände in bezug auf Behand-lung der Kollegen eintreten, so wird dies noch nicht das letzte sein, was geschrieben wird. Den Kollegen sei es aber zur Warnung geschrieben. Erst erkun-di-gen, dann aber auch nicht gleichgültig über die er-haltene Auskünfte hinweggehen und denken, was anderen passiert ist, kann mir nicht passieren!

Oberwiesenthal. Zwischen den Firmen Schreiter und Herberger in Oberwiesenthal besteht ein ganz merkwürdiger Vertrag auf Gegenseitigkeit. Wenn z. B. bei der einen Firma Leute entlassen werden oder selbst aufhören, so darf die andere Firma diese nicht annehmen! Die Arbeiter dort oben sind meist an die Scholle gefesselt und es herrschen da die denk-bar traurigsten Lohnverhältnisse. Deshalb müssen die Arbeiter zusammenschließen und die Eltern und jüngeren Geschwister mit erwärmen helfen. So sind sie direkt an den Ort gebunden. Da ist nun in ber-gangener Zeit der Fall vorgekommen, daß eine Ar-beiterin bei der einen Firma ganze 9 1/2 Pf. pro Stunde bekam, die andere Firma bot ihr 12 Pf. an. Auf Grund des Vertrages hat sie aber Bergzeit leisten müssen!

Kollegen und Kolleginnen! An Euch selbst liegt es. Wenn Ihr bessere Lohn- und Arbeitsverhält-nisse schaffen wollt, dann müßt Ihr Euch dem Deut-schen Buchbinder-Verband anschließen.

Düsseldorf. In Nr. 5 der „Graphischen Stim-men“ hat ein großer Geist eine Erwiderung gebracht auf die in Nr. 8 der „Buchbinder-Zeitung“ ange-führten Tatsachen. Auf dieses Produkt ist der Arti-kelschreiber so stolz, daß er äußerte, er hätte selbst Spaß, daß ihm die Sache so gut gelungen sei. Ge-wohnt, mit Lügen und Verdächtigungen von jeder zu arbeiten, ist es eine Kleinigkeit, solche Märchen seinen Gläubigen aufzuspinnen zu können. In dem Artikel wird gesprochen von Fajele, der von uns stigierte Fall sei glatte Unwahrheit und die Be-weise könnten nicht erbracht werden. Zu dem Fall selbst stellen wir fest, daß auf die Anfrage unseres denungierten Kollegen, wie ihm so etwas könnte vorgefallen werden, Herr Könes so laut sagte, daß es viele Kollegen hörten: „Das hat mir der Kleine (Christliche), der hier gearbeitet hat, doch gesagt.“ Diese Aeußerung muß der christliche Artikelschreiber J. auch gehört haben. Er erklärte aber nachträglich trotz alledem, daß er den Betreffenden für so etwas nicht fähig hält und denselben als „Ehrenmann“ betrachtet. Wer sagt denn nun die Wahrheit: der Artikelschreiber oder Herr Könes? Auf alle Fälle hat der Berichterstatter der „Graph. Stimmen“ ge-schwindelt, denn wie sollte sich Herr Könes so etwas aus den Fingern zaugen. Wir kamen auf den Fall nur zurück, um unserer Kollegenschaft zu zeigen, wie die Interoffiziere der „nationalen“ Arbeiterkassat arbeiten und was wir von dieser Seite alles er-leben dürfen. Der christliche Artikelschreiber scheint überhaupt im Geschäft oft Langeweile zu haben; denn sprechen zwei oder drei etwas, steht er gleich mit seinen guten Ratshlägen dabei. Was sonst noch im Artikel erwähnt wird, ist nicht der Mühe wert, darauf einzugehen. Die lieben Christen sollten sich doch an die Sachen in ihren eigenen Reihen er-innern; wir berweisen auf Vorgänge bei Zumperts und auf tüchtige Kassierer. Im übrigen wollen wir auch mit einem guten Rat aufwarten und machen der christlichen Zahlstelle den Vorschlag, zur nächsten Versammlung Herrn Fornbach zu bestellen, der über das 8. Gebot referiert. Denn als Christlicher muß man doch die Gebote kennen und — auch danach handeln.

Rundschau.

Klassenjustiz. Schauernd stehen wir unter dem Einbrude der Streikjustiz, die mit so ungewohnter Schnelligkeit ihre Opfer im Ruhrrevier zur Strecke bringt. Einen Monat, — nein, zwei, drei Monate Gefängnis für ein in der Erregung ausgelostenes Wort, das die „Ehre“ eines Arbeitswilligen kränkte, — jene Ehre, über die der Gendarm und Büttel wacht. Mit Entsetzen sehen wir, mit welcher Selbst-verständlichkeit die Gerichte sich fühlen als Diener des kapitalistischen Systems. Welche denen, die sich gegen seinen Profit zu erheben wagen! Wohl jenen aber, die ihm in der Stunde der Gefahr zu Hilfe eilen!

Der schlächtige Mann ballt die Faust gegen die Herren im Talar, die dort zu Gericht sitzen. Aber sind sie wirklich die Verdammenswerten? Atmen sie nicht die Luft einer Welt, in der noch immer der Grundsatz gilt: Sachgüter vor Menschenrecht?! Haben sie nicht von jedem ihrer Lehrer gehört, in jedem Gesetzbuch gefunden, daß Bergchen gegen das Eigentum an Geld und Gut mit Gefängnis und Zuchthaus zu strafen sind, — indessen der Arbeitsherr, der seinen Arbeitnehmer gegen die Vorschriften des Gesetzes durch überlange Arbeitszeit aus-beutet, mit einer kleinen Geldbuße als genug ge-troffen gilt? Kommen nicht obendrein sie aus einer Schicht, die kaum weiß, was es bedeutet, in färg-lichem Solde für andere schwere Arbeit leisten, — für andere, die es sich dann am Ertrage fremder Arbeit wohl sein lassen? Aus jener Schicht, die interessiert ist am Kapitalprofit und darum prädesti-niert, in ihm etwas Heiliges, Unantastbares zu sehen? Das sind ja keine „Kinder des Volkes!“ Sie können sich ja gar nicht hineinfinden in all das, was so das Herz des Streikenden zusammenkrampt, wenn er sieht, wie andere ihm in seinem gerechten Kampfe in den Rücken fallen!

Dem dafür sorgt schon das kapitalistische System, daß nur die Söhne der „Oberschicht“ zu Nichtern werden können. Klassenschulen mit hohem Schulgeld; ein goldener Stachelzahn, der die Kin-der des Volkes an ihrem Besuche hindert. Univer-sitäten mit teuren Kolleggedern, teurem Leben! Referendarzeit, Affessorjahre — mit wenig oder gar keinem Verdienst. Auch wer sich mit Hilfe gepfeigter Wohlthätigkeit, mit Stipendien und Unterstützungen, durchgeschlagen hat bis zur Hochschule, — er schwenkt ab, wenn die lange Wartzeit zwischen Universität und Amt kommt.

Über damit noch nicht genug! Können Argusaugen nicht auch sorgsam auf die politische Gesinnung des Amtsbewerbers? Wissen wir nicht von Aspiranten, die warten und warten mußten, da sie im Verdacht oppositioneller Gesinnung standen? Ist's möglich, daß ein Sozialist oder Demokrat jemals Richter würde? In Preußen sicher nicht! Es müßte denn sein, daß einer seine Gesinnung tief, tief im Wufsen verberge.

So sorgt der Staat, der kapitalistische Staat, für die richtige Auswahl. Da darf man sich nicht wundern über die entsetzlichen Strafen, wie wir sie heute im Ruhrgebiet erleben, — wundern muß man sich vielmehr über die Richter, die dem kapitalistischen Recht eine soziale Deutung geben, wie es hier und da einmal geschieht.

Die Gewerkschaften sollen beim Verkauf der Arbeitskraft der Arbeitnehmer deren Interessen gegenüber den Käufern wahren. Das ist der Kern. Aber mit aller Deutlichkeit zeigen uns Urteile, wie die in Herne, Dortmund und Bochum, daß es nicht das einzige und letzte Ziel sein kann. Es muß gelten, das kapitalistische System überhaupt zu befeitigen. Im doppelten Interesse der Arbeitnehmer: damit sie den vollen Ertrag ihrer Arbeit erhalten, ungehemmt durch die Profitrate der Besitzenden. Und so dann, was hier so klar herborgeht: damit nicht die Institutionen des Kapitalismus ihnen in den Rücken fallen können bei ihrem Streben nach besseren Lebensverhältnissen.

Gegen das kapitalistische System sollt ihr die Faust ballen! Nein, besser noch: Nicht die Faust ballen, sondern rastlos arbeiten, um es zu stürzen. Die Urteilsprüche mögen nicht umsonst gesprochen sein. Saugt aus ihnen neue Kraft, neuen Mut zur Arbeit für die Organisation, die euch im Kampfe gegen die Ansprüche des Kapitalismus führen will zu seiner Ueberwindung!

In einer Versammlung in Essen am 31. März nahm in der Diszussion der Rechtsanwalt Dr. Lehy-Essen das Wort, um sich zu dem vom Referenten Dr. Breitscheid-Berlin angegriffenen Thema über die Streikjustiz zu äußern. Die Ausführungen dieses bürgerlichen Rechtsanwalts sind von so allgemeiner Wichtigkeit, daß sie allseitig Beachtung verdienen. Herr Dr. Lehy führte laut Essener „Arbeiter-Zeitung“ folgendes aus:

„Was man mit der jeglichen beschleunigten scharfen Streikjustiz eigentlich will, ist unsäglich, da der Streit selbst doch vorüber und alles wieder zur Ruhe gekommen ist. Will man aber wieder eine verstärkte

Unruhe herbeiführen, dann läßt es sich nicht besser machen, als durch diese Streikurteile. Erst ging an der Essener Strafammer alles ruhig seinen normalen Gang, dann kam ein Erlass von oben, daß es schneller gehen müsse, und dann ging alles in beschleunigtem Tempo. In Essen sind bereits 500 Streikfachen anhängig gemacht, und es kommen noch immer neue dazu. Ich finde es bedauerlich, daß sich die Gerichte dem Drängen von oben gefügt haben. Das Tempo geht schon so beschleunigt, daß den Angeklagten, die vielfach aus der Untersuchungshaft vorgeführt werden, heute die Anklageschrift zugestellt wird, und morgen oder übermorgen findet schon der Termin statt. In Essen hielt man früher die Strafammer für objektiv, jetzt gewinnt es aber den Anschein, daß dies nicht mehr der Fall ist. In den Akten sind immer die Antworten auf die Frage, ob der Angeklagte am Streik beteiligt war, unterstrichen. Ebenso die Antwort auf die Frage, ob der Angeklagte organisiert sei. Das gibt zu denken. Wir haben doch ein Koalitions- und Streikrecht. Sollen diese Dinge nun trotzdem strafschwerend in Betracht gezogen werden? Die Arbeiter machen doch nicht allein vom Koalitionsrecht Gebrauch. Die Rechtsanwälte, Ärzte und andere akademische Berufe nutzen es auch aus, und in ihren Kreisen gilt derjenige nicht als moralisch hochstehend, der seiner Berufsvereinnigung die Solidarität bricht. Weshalb soll das bei Arbeitern anders gewertet werden?

Wie leicht Streitanlagen fertig sind, das beweist als Beispiel ein Fall. Ein Streikbrecher wird von Kindern angespuckt, er haut den nächsten, der ihm nichts getan hat, zu Boden. Ein Streikender hält den Schläger fest, um ihn der Polizei zu übergeben. Ein Polizist kommt hinzu und verhaftet den Streikenden, der den Schläger festhielt. Obendrein kommt der Streikende noch auf die Anklagebank!

Auf jeden gerecht denkenden Menschen macht die Streikjustiz den Eindruck der Klassenjustiz. Wir müssen Gerechtigkeit für alle Stände fordern. Das Denunziantentum treibt die tollsten Blüten. Eine Schwägerin hat ihren Schwager, mit dem sie in Familienfreundschaften liegt, der Streikjustiz ans Messer geliefert. Dabei entsprechen die Angaben nicht einmal der Wahrheit. Der weiße Schreden wird das Gegenteil von dem erreichen, was erstrebt wird. Es gilt Aufklärung über diese Dinge

in alle Bevölkerungskreise hineinzutragen, auch in die weitesten Kreise des Bürgertums.“

Aufgaben der christlichen Gewerkschaften.
Wie vielseitig die Aufgaben der christlichen Gewerkschaften sind, geht aus folgendem Rundschreiben hervor:

„An die Vorstandsmitglieder und Vertrauensleute der christlichen Gewerkschaften Freiburg. Weiter Kollegel Nach der Reichstagswahl ist für die christliche Gewerkschaftsbewegung eine neue Situation geschaffen. Wir müssen aus dem Erstarken der Sozialdemokratie die richtigen Lehren ziehen und demnach in Zukunft unsere Arbeiten einrichten. Wie und inwieweit dies geschehen kann und soll, wird in einer am stattfindenden Vorstands- und Vertrauensmännerkunft besprochen werden. Angesichts dieser außerordentlich wichtigen Besprechung hoffen wir bestimmt auf das Erscheinen aller Vorstandsmitglieder und Vertrauensleute unserer Zahlstellen.“

H. Schmitz, i. A. des Kartellvorstandes.

Herr Schmitz ist ehrlicher als viele seiner Gesinnungsgenossen. Er weiß recht gut, welchen Zweck die „christlichen“ Gewerkschaften eigentlich haben und es fällt ihm nicht ein, ihn zu verheimlichen — wenigstens, wenn er mit seinen Gesinnungsgenossen beisammen ist. In solcher Ehrlichkeit könnten sich die „Graphischen Stimmen“ ein Beispiel nehmen.

Adressenänderungen.

Deutliche Bevollmächtigte.

Kandel, G. Kern, Untere Hauptstr. 405.
Brieg b. Breslau. Alle Zuschriften für die Zahlstelle sind zu richten an Viktor Bruck, Breslau I, Oberstr. 14 II.
Wiesbaden. G. Waiblinger, Weststr. 37, III.
Sittau i. S. G. Losch, Kasernenstr. 84.

Literarisches.

Besteuerung des Einkommens aus Lohn und Arbeitsverdienst nach dem preussischen Einkommensteuergesetz. Verlag: Oppermann u. Niepus, Hannover-Linden. Preis 25 Pf. Das Heftchen gibt einen Ueberblick über alle die Einkommensteuerfrage berührenden Angelegenheiten. Es kommt darum einem Bedürfnis der großen Mehrzahl derjenigen Steuerzahler entgegen, deren Einkommen lediglich aus dem Arbeitsverdienst entspringt.

ANZEIGEN

Zentral-Kranken- u. Begräbniskasse d. Buchbinder etc. (Eingeschr. Hülfsk.) Sitz Leipzig.

Hauptversammlungen

mit der Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht,
2. Verschiedenes
finden statt in
Leipzig, Montag, d. 29. April, abends 8 1/2 Uhr, Restaurant Weismann, Grenzstr. 24.
Dresden, Sonnabend, den 27. April, abends 9 Uhr, im Kassenlokal.
Um zahlreichem Besuch bitten
Die Ortsverwaltungen.
Deutscher Buchbinder-Verband.

Gutgehendes Papiergeschäft
wegen Todesfalls sofort zu verpachten.
Spezialität: Schulartikel, da gegenüber 14klassige Volksschule, außer den höheren Schulen, Industrie und Militär im Drie. Außerdem geführt: Galanterie-, Bijouterie- und Spielwaren.
C. F. Brämer, Vernburg a. Saale.

Stottern
dauernd heilbar!
Glänz. Gutachten v. Aerzten, Geistl. etc., zahlr. Danks.
v. dauernd Geheilt. Ausk. frei O. Hausdörfer, Breslau 16, W. 2a, ohm. schw. Stott.



Kostenfreier Arbeitsnachweis
für Buchbinder
O. Th. Winckler, Leipzig

Für ein erstklassiges Photogr. Portrait-Atelier wird ein tüchtiger

Buchbinder

gesucht; derselbe muß das Trockenanziehsystem beherrschen und sauberer Dvaschneider sein. Stellung dauernd. Offerten mit Gehaltsforderung und Angabe der bisherigen Tätigkeit unter S. B. 4031 an die Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Hamburg.

Kranke und Schwache

trinken sich gesund durch eisenreiches Wasser aus dem Ramscheider Stahlbrunnen, denn dieser atbewährte Heiquell bringt Eisen ins Blut.

Tausende wurden gesund.

„Ich bin 1 1/2 Jahr sehr krank gewesen. Die viele Arznei, die ich eingenommen habe, ist stets ohne Erfolg geblieben. Ich konnte nicht essen, nicht schlafen, hatte Schmerzen im Rücken, Stuhlverstopfung, Kopfschmerzen, große Nervenschwäche, große Blutarmut und Geschwülste in den Gelenken; ich habe nie gedacht, daß ich jemals wieder gesund werden würde. Und doch, wie schnell kam meine Gesundheit wieder.“ — — — „Ich bin erkrankt über den raschen ausgezeichneten Erfolg, den ich erzielt; habe ich doch nach kurzer Zeit einen herrlichen Appetit erhalten, alle lästigen Magenbeschwerden sind verschwunden, und die alle Latkraft lähmende Schwäche nimmt immer mehr ab.“ — — — „Der Ramscheider Stahlbrunnen hat mir meine Kraft und meinen Mut wiedergegeben.“ — Ausführliche Mitteilungen über Kurverfolge, Anwendungsgebiet und Bezug des Brunnens kostenlos durch: Ramscheider Stahlbrunnen in Boppard a. Rh. S.W. 123.

Zahlstelle Neuwied.
Am Freitag, den 12. April, verschied unerwartet unser Kollege und Mitbegründer unser Zahlstelle **Josef Tettinger** im Alter von 40 Jahren. Seit einigen Wochen herzleidend, riß ihn der Tod nach des Tages Arbeit plötzlich aus unserer Mitte. Sein Andenken sei geehrt.
Unserer langjährigen Kollegin **Wanda Mübius** die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung.
Zahlstelle Lützenwalde.